

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Blannschütz u. Co., Magdeburg; Geschäftsstelle: Jakobstraße 40, Fernsprecher 1567. Redaktion und Druckerei: Große Mühlstraße 5. Fernsprecher 961.

Pränumerando jährlicher Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangos) 3 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. — Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 3 Mk. monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 extra Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühr: die sechsgehaltene Zeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restmetell Zeile 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 376

Nr. 279.

Magdeburg, Mittwoch den 29. November 1905.

16. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Erster Deutscher Städtetag.

Nachdruck verboten.

Hg. Berlin, 27. November.

Im Plenarsitzungsraum des preussischen Abgeordnetenhauses trat heute früh um 10 Uhr der erste Deutsche Städtetag zusammen. Anwesend sind die Vertreter fast sämtlicher größeren Städte Deutschlands (mit mehr als 25 000 Einwohnern), die bereits beschlossene haben, dem heute zu begründenden „Deutschen Städtetag“ als Einzelmitglieder beizutreten. Aus vielen Städten sind die Oberbürgermeister und Stadtverordnetenvorsteher an der Spitze einer Reihe weiterer Delegierten erschienen, so u. a. die Oberbürgermeister Widies (Frankfurt a. M.), Fuß (Kiel), Wender (Breslau), Beck (Chemnitz), Koerte (Königsberg), Gaden (Stettin), Kirschner (Berlin), Weder (Köln); ferner die Stadtverordnetenvorsteher Dr. Freund (Dreslau), Dr. Langerhans (Berlin) u. a. Auch eine Anzahl bekannter Parlamentarier ist anwesend: von der Freisinnigen Volkspartei die Reichstagsabgeordneten Dove und Eichhoff und die Landtagsabgeordneten Rosenow, Brechtling und Cassel, von der Freisinnigen Vereinigung Reichstagsabgeordneter Gothein, von den Sozialdemokraten die Abgeordneten Singer, Ehrhart und Ulrich.

Neben der Konstituierung des Deutschen Städtetages bildet den Hauptpunkt der Tagesordnung die Fleischsteuerungsfrage, die auch den Anstoß zur Einberufung gegeben hat.

Zu diesem Punkte unterbreiten die Referenten Oberbürgermeister Koerte (Königsberg i. Pr.), Reichstagsabgeordneter Dr. Dove (Berlin) und Magistratsrat Dr. Beck (München)

folgende Leitfäden:

1. Es besteht zurzeit in Deutschland eine ganz außerordentliche Höhe der Fleischpreise, insbesondere der Schweinefleischpreise, an deren alsbaldiger Beseitigung alle Kreise des Volkes, insbesondere die minderbemittelte Bevölkerung der Städte, ein dringendes Interesse haben.
2. Die Ursache solcher Lenrungen ist darin zu erblicken, daß die inländische Viehproduktion dem starken Wachstum der Bevölkerung gegenüber nicht imstande ist, den Bedarf zu decken.

Als Referent zu Punkt 1 der Tagesordnung: Die Frage der Fleischversorgung der großen Städte und die bestehende Fleischsteuerung erhält das Wort

Reichstagsabgeordneter Syndikus Dove = Berlin: Die Frage der Fleischsteuerung ist der einzige sachliche Gegenstand der Verhandlungen dieses Städtetages. Das allein beweist schon ihre Bedeutung. Welche ihren Aufgaben sich bewußte Stadtvertretung könnte aber auch an den Zuständen gleichgültig vorübergehen, die sich auf dem Gebiete der Fleischversorgung heute überall entwickelt haben. Es handelt sich hier nicht, wie von der agrarischen Presse behauptet wird, um eine rein landwirtschaftlich-technische Angelegenheit, um eine Frage der Produktion, sondern um eine Frage der Konsumtion, die mit Produktionsinteressen verquillt ist. Eine lange Zeit andauernde, unmäßige Lenrung des Fleisches muß zu einer Unterernährung des Volkes führen und damit nachteiligen Einfluß auf die Produktion ausüben. Zum Ausgleich der Mehrausgaben für Fleisch sind Lohnerhöhungen erforderlich, die Produktion verteuert sich also. Diese Lohnerhöhungen werden vielfach erst durch Lohnkämpfe erzielt werden; es tritt also eine Störung des Produktionsprozesses ein. Endlich werden weite Kreise in ihrer Kaufkraft geschwächt, so daß die inländische Produktion nicht nur in ihrem Wettbewerb auf dem Weltmarkt schwer beeinträchtigt wird, sondern auch durch eine Verminderung des Absatzes auf dem Innenmarkt bedroht wird. Der Industrialisierungsprozeß Deutschlands muß sich aber fortsetzen, um den ständigen Bevölkerungszuwachs unterzubringen. Aus alledem geht ohne weiteres die Legitimation für den Städtetag hervor, sich mit der Fleischnot zu befassen. Das hat schon früher ein preussischer Städtetag getan, an dem sich auch der jetzige Handelsminister als Oberbürgermeister von Danzig beteiligt hat. Öffentlich wird er jetzt die Fleischnot auch als eine Angelegenheit seines Ressorts betrachten.

Die Aufgabe des Referenten zu dieser Frage ist nicht besonders anziehend. Man kann sie ja auch humoristisch und tabalierement behandeln (Heiterkeit), aber das entspricht nicht der Bedeutung der Sache. Und wenn man uns darauf vertwießen, daß die Frage nicht gelöst werden könne durch Presseartikel, Versammlungen oder Beobachtungen eines einzelnen Mannes, daß

Nunmehr sprach als zweiter Referent Oberbürgermeister Koerte (Königsberg i. Pr.) über die Fleischversorgung der deutschen Städte und die Schädigung ihrer Bevölkerung durch die gegenwärtige Fleischsteuerung.

Er nimmt Bezug auf die Leitfäden und geht besonders auf die Entwicklung der Fleischpreise im Osten ein, wobei er sich auf eine jüngst angestellte Umfrage bei 84 ostpreussischen Städten beruft. Es haben alle bis auf zwei geantwortet, und allgemein wird eine anormale Fleischsteuerung anerkannt. Sechs davon sprechen von einer ausgesprochenen Fleischnot. Das muß besonders ins Gewicht fallen, da Ostpreußen eins der größten deutschen Viehproduktionsgebiete ist. Andererseits muß auch gegenüber den gegnerischen Behauptungen festgestellt werden, daß 75 Fleischereibetriebe in dem letzten Jahre in Ostpreußen den Betrieb eingestellt haben. Der Preis pro Zentner Schlachtgewicht ist bei Rindern seit Januar 1905 von 88 Mk. auf 74 Mk. im Oktober gestiegen, bei Schweinen von 55,75 Mk. auf 78,50 Mk. (Hört, hört!) Gleiche Verhältnisse herrschen in Schlesien und im ganzen Osten. Gegenüber den Tatsachen kann auch die Behauptung nicht aufrechterhalten werden, daß die Vieh- und Fleischpreise auch sonst überall ebenso hoch sind. Nach amtlichen Ermittlungen betragen die Viehpreise an der russischen Grenze pro Doppelzentner 60—92 Mk. für Rinder und 46—60 Mk. für Schweine. Von zwei Grenzstädten, Mlawka (russisch) und Meidenburg (preussisch), sind in der ersteren die Fleischpreise um 25—250 Proz. niedriger (vielfaches Hört, hört!). Wo der kleine Grenzverkehr — 2 Kilogramm pro Tag und Person — freigelassen ist, ist er außerordentlich stark, ja für die kleinen Leute die einzige Art der Fleischversorgung. Diese Einfuhr hat von Juli bis Oktober beständig stark zugenommen und beträgt jetzt für Ostpreußen 36 000 Zentner. Wenn gleichwohl nachgewiesenermaßen die Einfuhr ausländischen Viehes oft nicht lohnt, so nur wegen außerordentlich hoher Speisen. Dabei verliert das Vieh durch den Transport bedeutend an Gewicht. Besondere Bedeutung hat die Fleischsteuerung für die Reichsmilitärverwaltung: bei der letzten Vergebung der Verpflegung der Soldaten und Unteroffiziere in Ostpreußen (Oktober d. J.) mußte das tägliche Beköstigungsgeld für Gemeine um 6 Pf., für Unteroffiziere um 9 Pf. für Tag und Kopf erhöht werden. (Vielfaches Hört, hört!) Lügen die Verhältnisse im ganzen Deutschen Reich?

emem Ordnungsruf verhängte. Die Annahmeling des
hoffen Befahrens hat der Ordnungsruf aber nicht mehr hindern können.
Dichtgefüllt waren die Tribünen. Und oft ging dumpfes Murren
die Reihen der Zuhörer. Am Sonntag wird das Volk vernehm-
licher sprechen. Neue Wahlscheiße demonstrieren werden
den Reaktionen die Antwort geben. Der Wahlrechtskampf geht weiter.

Die russische Revolution.

Der Sieg der Revolution in Sebastopol.

Matrosen- und Soldatenerhebungen großen Stils ge-
hören in Russland bereits zu den gewohnten Erscheinungen.
Man staunt nicht mehr über die gänzliche Auflösung der Dis-
ziplin, sondern höchstens noch über einige besonders in die
Augen springende Einzelheiten.

Die Matrosen des „Fürst Potemkin“ sind vorangegangen,
Kronstadt und Wladivostok sind gefolgt und an vielen Orten
(unter andern auch in Kronstadt) mußten die Offiziere die
Flucht vor ihren Untergebenen ergreifen und sich verstecken.

Die Ereignisse setzen sich nun fort, wie sie begonnen
haben. Jetzt haben wiederum in Sebastopol Matrosen und
Truppen sich erhoben und die Befehlshaber verhaftet. Die
Stadt scheint sich gänzlich in den Händen der Aufständischen
zu befinden.

Auch in Wladivostok sind die Flammen des Aufruhrs
mit großer Heftigkeit wieder ausgebrochen. Aus der japa-
nischen Kriegsgefangenschaft entlassene Soldaten, die über
Wladivostok in die Heimat zurückbefördert werden sollen,
töteten ihre Offiziere. Aus dem Innern Russlands und aus
Russisch-Polen mehrten sich in der letzten Zeit gleichfalls die
Meldungen über Widersetzlichkeiten der Truppen. Allmählich
galeitet der zarische Gewalt auch die Herrschaft über die Trup-
pen gänzlich aus den Händen.

Wie weit in Sebastopol die Dinge geblieben, zeigen
folgende zum Teil amtliche Mitteilungen:

Auf der Versammlung in den Marinelazareten waren Vertreter
vom Panzerschiff „Panteleimon“ (früher „Fürst Potemkin“) und vom
Kreuzer „Dschakow“ anwesend. Andre auf der Rheide liegende
Kriegsschiffe ließen die von den Meuterern signalisierte Aufforderung,
sich anzuschließen, unbeantwortet. Das Regiment Drest sagte sich
von den Meuterern los und marschierte nach dem Lager, wo alle
treuen Truppenteile zusammengezogen sind. Die militärische Obrigkeit
verhält sich abwartend (!). Die Wasserleitung wird militärisch bewacht.
Die jüdische Bevölkerung flüchtet. Dem Blatte „Ruß“ wird gemeldet,
daß die Meuterer den Festungskommandanten Repljew
und den General Sjedelnikow verhafteten, beide aber wieder
freiließen. Die Kommandeure und andre Offiziere der Kriegs-
schiffe wurden festgenommen. Die Artillerie schloß
sich der revolutionären Bewegung an. Aus Simferopol
traf ein litauisches Regiment in Djeffa ein. Auch aus Nowlograd
sind Truppen ausgerückt. Admiral Tschuhin übergab das Kommando
an den Korpskommandeur General Möller-Salomelki. Eine Sappeur-
kompanie ist zu den „Meuterern“ übergegangen. Diese
haben sich mit den Arbeitern solidarisch erklärt. Am Abend ließen
alle Schiffe durch Abordnungen den Revolutionären ihre Sym-
pathie erklären. Die Schienen sind bis Inermann aufgerissen.

Ueber London und Petersburg wird gemeldet:

Die gesamte Artillerie der Garnison in Sebastopol hat sich den Revolutionären angeschlossen. Die Mannschaften der beiden Kriegsschiffe „Panteleimon“ (früher „Potemkin“) und „Dschakow“ haben sich ebenfalls den Meuterern angeschlossen. Die Einwohner versuchen zu Land und zur See zu flüchten, es stehen ihnen aber sehr wenig Schiffe zur Verfügung! Die Revolutionäre gehen bewaffnet an Bord eines jeden Schiffes, welches den Hafen von Sebastopol verlassen will, und verhindern ihre eignen Offiziere gewaltsam, die Stadt zu verlassen. Die Landbefestigungen und sämt- liche Forts, die den Kriegshafen sowie die Stadt ver- teidigen, befinden sich im Besitz der Revo- lutionäre, welche erklären, sie werden jedes Schiff in den Grund schießen, welches ohne ihre Erlaubnis in See geht. Die Meuterer sollen entschlossen sein, gegen Truppen, die zur Unterdrückung der Revolte ausgesandt werden, zu kämpfen.

Noch vielversprechender lautet ein Telegramm, das der
Londoner „Daily Telegraph“ aus Petersburg erhält:

Truppen in allen Teilen des russischen Reiches
schließen sich den Revolutionären an. Das
russische Kriegsministerium erhielt bringende Depeschen
von den Militärbehörden in Odessa, Achkabad, Tschikend,
New, Charkow, Warschan, Jaritsin und Astrachan, die
alle darin übereinstimmen, das Truppenrevolten
bevorzuziehen. Die Militärbehörden melden, daß eine
allgemeine Meuterei geplant wäre. Der
Petersburger Korrespondent der „Daily Mail“ tele-
graphiert, daß die gesamte wandschurische Armee
für die Meuterei reif ist. Die Soldaten, welche an dem
Kriege gegen Japan teilnahmen, erklären, sie wollen zu
Fuß nach Russland zurückmarschieren, um für die Freiheit
im Vaterlande zu kämpfen.

Die Semstwoleute, die sich von der Revolution los-
gesagt haben, werden entsetzte Augen machen über die Aus-
breitung der revolutionären Gesinnung in der Armee.

Die letzten Stützen des Zarismus brechen.

Letzte Nachrichten.

* Petersburg, 27. November. Im Städtchen
Alexandrowitsch (neben Jekuss), wo sich ein Zuchtstall be-
findet, meuterte gestern die ganze Garnison.
Die Meuterer zerstörten viele Geschäfte, demolierten Häuser,
brannten die Kasernen nieder. Aus Jekuss wurde gegen die
Meuterer Militär geschickt. Es kam zu einem blutigen Zu-
sammenstoß, wobei es viele Tote und Verwundete gab.

Ob. Petersburg, 28. November. Der tele-
graphische Verkehr mit Sebastopol ist wieder hergestellt.
Nachmittags eingelaufene Berichte sind die Forderungen
der meuternden Matrosen und Soldaten ausschließlich wider
die Meuterei.

nach Sebastopol entsandte, der sich über die dortige Lage
informieren soll. Trotzdem die meuternden Soldaten
und Matrosen das Arsenal wie überhaupt die ganze Stadt
besetzt halten, wurde die Ruhe doch nicht gestört. Die
Matrosen halten ohne Offiziere die Ordnung auf-
recht. Die Mannschaften der Panzerschiffe „Kostiklaw“ und
„Frei-Schwabinger“ haben sich bisher den Meuterern nicht
angeschlossen.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 28. November 1906.

Die Differenzen in der Subbeschen Del- fabrik sind beigelegt, da die zwei Gemafregelten in der letzten Betriebsversammlung auf ihre Wiedereinstellung ver- zichteten. Der Geist, der die Versammlung befeuerte ließ aber auch keinen Zweifel darüber, daß, wenn die Betriebs- leitung fortfährt, die Arbeiter durch derartige Maßnahmen weiter zu provozieren, die nötigen Konsequenzen daraus ge- zogen werden. Den Arbeitern wird empfohlen, die Angeber links liegen zu lassen; das ist das beste Mittel, solchen Leuten das Vergnügen zu verderben.

In der Nummer 276 der „Volksstimme“ hatten wir
mitgeteilt, daß einer der Angeber, der Borarbeiter Brandes
sei. Dieser bestreitet die Richtigkeit dieser Behauptung in
einer Zuschrift an uns und verlangt eine Berichtigung. Die
beiden entlassenen Arbeiter hätten sich durch „Drohungen,
Wühlereien und Unruhestiften“ die Entlassung selbst zuge-
zogen, nachdem sie vorher vom Fabrikdirektor gewarnt worden
seien. Die Beurteilung dieser Berichtigung dürfen wir wohl
unsern Lesern überlassen.

Wenig befriedigend ist der Ausgang, den eine Lohnbewegung in der Posamentenfabrik von C. Zabel nahm. Von der geforderten Lohnerhöhung wurde nur ein kleiner Teil durchgebrückt. Die Hauptschuld an diesem Resultate trägt das Verhalten dreier Arbeiter, die, obwohl sie organisiert sind und sich zu gemeinsamen Vorgehen durch Unterschrift verpflichtet hatten, trotzdem ihren Kollegen in den Rücken fielen. Das ist um so mehr zu verurteilen, als gerade diese drei Mitarbeiter zu denen gehörten, die den Anstoß zur Lohnbewegung gaben. Das letzte Wort in dieser Sache dürfte übrigens noch nicht gesprochen sein.

Eine neue Verordnung über das Verhängen der Schaufenster an Sonntagen hat der Oberpräsident der Provinz Sachsen der Halberstädter Handelskammer angekündigt. Ein Antrag der letzteren, das Verhängen der Schaufenster abzuschaffen, ist nicht angenommen worden, soweit der Hauptgottesdienst am Sonntag in Betracht kommt. Dagegen wird das Offenhalten der Schau- fenster am Nachmittag auch während des Nachmittags-Gottes- dienstes künftig erlaubt sein. Die neue Polizeiverordnung soll am 1. Januar 1906 in Kraft treten.

Ueber neue Satzungen für die städtische Sparkasse ist den Stadtverordneten eine Vorlage zugegangen. Schon im Jahre 1902 sind von den städtischen Körperschaften neue Satzungen für die Spar- kasse beschlossen worden. Diese haben aber noch nicht eingeführt wer- den können, weil sie vom Oberpräsidenten in vier Punkten bean- standet wurden. Die drei ersten Punkte betrafen:

1. Die Ermäßigung und Erhöhung des Zinsfußes für die Spar-
einlagen.
 2. Die Belegung von Sparkassenbeständen durch Ankauf von Un-
erkenntnissen, welche von Behörden des Deutschen Reichs oder des
preussischen Staates über Steuervergütungen ausgestellt sind, und
 3. die Festsetzung eines Höchstbetrages für die von der Sparkasse
dem eignen Garantieverbande zu gewährenden Darlehen.
- Diese drei Punkte sind schon entsprechend den Vorschlägen des
Oberpräsidenten geändert worden. Der vierte Punkt aber, in dem die
geforderte Verwaltung des Reservefonds und seine erhöhte Ver-
mehrung durch Zuwachs der eignen Zinsen gefordert
wurde, ist die Ursache, daß die Aenderung der Satzungen noch nicht
vorgenommen ist. Diese Forderungen des Ministers hätten eine un-
nötige Erhöhung des Sicherheitsfonds und eine empfindliche Schmälerung
der Ueberschüsse herbeigeführt. Auch dieser Punkt ist aber neuerdings
erledigt, da der jetzige Minister des Innern beide Forderungen
fallen ließ, so daß dem § 35 nunmehr folgende Fassung zu geben ist:

Dem anzufammelnden Sicherheitsfonds werden die Jahres-
überschüsse vollständig zugeführt, bis er 5 Prozent, mindestens zur
 Hälfte, bis er 10 Prozent der Gesamteinlagen beträgt.

Das Direktorium der Sparkasse hat nun noch zwei weitere Ab-
änderungen vorgeschlagen. Nach den bisherigen Satzungen werden die
Einlagen erst von dem ersten Tage des Monats an zu zahlen sein,
folgenden Monats ab und nur bis zum Schlusse des dem Rückzahlungs-
tage vorausgegangenen Monats verzinst. Diese veraltete Bestimmung
ist schon von verschiedenen Sparkassenverwaltungen ausgegeben worden,
und es ist von ihnen ohne Gefährdung der Kasse die tägliche
Verzinsung eingeführt, was jetzt auch für unsere Sparkasse vor-
geschlagen wird.

Es würden dadurch bei uns allerdings im Jahre etwa 44 500
Mark an Zinsen mehr auszugeben sein. Um die tägliche
Berechnung der Zinsen, welche bei dem Umfange der Kasse nicht aus-
gegeben werden kann, für die neue Einrichtung ebenfalls durchzuführen,
wird die Anstellung von zwei weiteren Kassenbeamten notwendig sein,
für die ein Durchschnittsgehalt von je 3000 Mark = 6000 Mark in
Anschlag zu bringen ist. Es ergibt sich mithin ein Mehraufwand von
50-60 000 Mark und eine Schmälerung der Ueberschüsse der Stadt-
gemeinde um 25-30 000 Mark. Dadurch wird erreicht einmal, daß
den Sparern Zinsen gewährt werden, wie sie sonst gewährt
zu werden pflegen, sodann aber, und gerade dieser
Umstand verdient eine besondere Berücksichtigung, daß sich die
Einlagen und Ausgaben weit gleichmäßiger über
den ganzen Monat verteilen und nicht in den letzten Tagen
wegen der Einlagen und in den ersten Tagen wegen der Abhebungen
ein übermäßig starker Andrang stattfindet, welcher die Abfertigung er-
schwert und für den einzelnen Sparer verlangsamt. Ausweislich der
überreichten Berechnung sind in den vier ersten Tagen des Januar
1904 = 885 000 Mark (am 2. Januar 417 500 Mark) abgehoben und
in den drei letzten Tagen 750 000 Mark eingezahlt.

Die zweite Aenderung lehnt sich an eine Verfügung an, durch
welche den Sparkassenverwaltungen gestattet wird, die Beleihungs-
grenze für Grundstücke auch durch Taren festzu-
stellen. Das Direktorium unserer Sparkasse trägt keine Bedenken,
derartige Bestimmungen in die Satzungen aufzunehmen.

Eine „Ausprache an die Bevölkerung“ wegen der Volkszählung am 1. Dezember erklärt der Präsident Dr. Wendt vom Statistischen Landesamt. Die Ausprache will vor allem jede Sorge wegen etwaiger mißbräuchlicher Benutzung der Angaben zer- streuen. Der Präsident versichert: Niemals werden die durch die Zählung gewonnenen Nachrichten über einzelne Personen veröffentlicht werden für andere als statistische, besonders auch nicht für steuerliche Zwecke benutzt. Die aus den Zählpapieren gewonnenen Ergebnisse gehen in allgemeine Tabellen über, in welchen der einzelne Mensch nicht mehr erkennbar ist. Die Zählpapiere selbst werden nach beendigter Arbeit eingestampft; jedermann darf danach sicher sein, daß die Angaben seiner Zählkarte über Alter, Religion, Staatsangehörigkeit, Militärber- eifung, Beruf und Erwerb, etwaige Mängel und Gebrechen usw. nicht hätte, Beruf und Erwerb, etwaige Mängel und Gebrechen usw. nicht vor unübersehbare Augen kommen oder an die Öffentlichkeit gelangen. Auf ein vertrauensvolles Entgegenkommen dürfen die Zähler hiernach auf ein so eher rechnen, als diese Männer ihre umfangreiche und mühselige Arbeit fast sämtlich freiwillig übernommen haben. — Es wäre

wünschenswert, daß nach diesen Ankündigungen auch gehandelt wird.
Erst in diesen Tagen wurden in der Presse mehrere Fälle erörtert, aus
denen hervorgeht, daß bei früheren Zählungen das gewonnene
Material der Polizei zur Verfügung gestellt wurde.

Der Verein für Feuerbestattung hatte am Totensonntag einen Vortragabend im „Fürstentum“ arrangiert. Der Saal war nicht gefüllt. Unter den Anwesenden befanden sich auch viele Ar- beiter. Der Eröffnungsvortrag des Vorsitzenden Dr. Köbiger folgte Quartettgesänge und dann ein Vortrag des Herrn Dr. Weigt Hannover über den „Sieg der Feuerbestattung“. Die Feuerbestattungs- vereine zählen zurzeit schon 28 767 Mitglieder. Krematorien bestehen jetzt zehn, und zwar in Gotha, Heilbronn, Hamburg, Mannheim, Mainz, Eisenach, Jena, Offenbach, Karlsruhe, Stuttgart, von denen einige schon zwei oder gar drei Oefen haben. In Bremen wurde 1906 ein Krematorium erbaut und auch in Sachsen gehen die Einzelung folcher der Verwirklichung entgegen. Nur in Preußen stelle man sich äußerst hochbeint, doch werde jetzt in Hagen ein Krematorium erbaut, um die Sache zur Entscheidung zu bringen. Lebhafter und wieder- holter Beifall lohnte den Redner, der u. a. auch den Widerstand der Pfaffen in treffender und humoristischer Weise beleuchtete. Im Jahre 1903 fanden 1074, im Jahre 1904 schon 1400 Beichenverbrennungen in Deutschland statt. Nach einer Gefährdung des Modells eines Krematoriums und des Vorgangs der Verbrennung führte Herr Dr. Weigt die Lichtbilder vor, deren Vorführung im Vorjahr durch den Polizeipräsidenten Helfer verhindert worden war. Der Vortragabend bedeutet sicher einen moralischen und hoffentlich auch agitativen Erfolg für die Feuerbestattung auch unter den Ein- wohnern unserer guten alten „christlichen“ Stadt Magdeburg.

In der Fabrik von Belker u. Flege, aus deren Ar- beiterkreisen vor kurzem Klagen wegen mangelnder Schutzvorrichtungen an Maschinen eingingen, verunglückte Montag morgen gegen 7½ Uhr die verheiratete Arbeiterin Heiser, indem sie mit der rechten Hand in die Stanzmaschine geriet. Es ist dies seit wenigen Tagen der zweite Unfall. Die Frau fand Aufnahme im Kahlenbergkloster.

Die Leiche eines Ertrunkenen wurde Dienstag mittag an dem Kleinen Werder aus der Havel gezogen und nach der Leichenhalle des städtischen Krankenhauses gebracht. Die Personalien waren bisher nicht zu ermitteln, ebenso nicht, ob es sich um Selbst- mord oder einen Unglücksfall handelt.

Von der Strafe. In der Nacht zum Dienstag entstand vor dem Hause Breitenweg 99 ein Wasserrohrbruch. Durch das aus- strömende Wasser wurde die Strafe auf eine größere Fläche mit riesigen Pflügen bedeckt. Vom Wasserwerk aus wurde die Hauptleitung abgestellt und die Reparatur Dienstag früh begonnen.

Aus dem Polizeibericht. In Haft genommen wurden der Hausdiener Hermann K. aus Schöden, der aus der Provinzial- Landespolizei nach Uchtersprung entwichen ist; die Putzmaierin Jda W., die einem hiesigen Fleischergehilfen, dem sie einen Besuch ab- gestattet hatte, 40 Mark gestohlen hatte; ferner der Arbeiter Hermann D., der einem Arbeitskollegen eine Hufe und aus dem Hause Breiten- weg 178 eine Fahrradlaterne gestohlen hatte.

Gestohlen wurden am 24. November aus einem ver- schlossenen Zimmer in einem Hause der Ebdorferstraße ein grauer Sommerbergjäger, eine blaue Marinebluse und eine hellgraue Weste, an der eine Nickeluhrkette befestigt war. Der Täter, der gefestigt ist, wohnte früher in dem Zimmer und war noch im Besitz des Schlüssel. Am Sonntag mittag ist aus einem Laden in der Ulrichstraße ein 12 Pfund schwerer Schinken gestohlen worden. — Aus dem Stall einer in der Nähe des „Neuen Schwan“ an der Leipziger Chaussee befindlichen Gartenparzelle wurden in der Nacht zum Sonntag sechs Kaninchen gestohlen, und zwar vier graue, ein gelbes und ein weißes.

Ruhestündenden Lärm verübten Sonntag nacht in der Grünearmstraße der Brunnenmacher Gustav W. und die Witwe Wilhelmine S. Sie wurden zur Waage geführt und ihre Personalien festgestellt, dann wieder entlassen. Da sie dennoch den Lärm auf der Strafe fortsetzten, und den Beamten gröblich beleidigten, wurden sie fest- genommen.

Volkskonzert. Am Sonnabend den 2. Dezember findet im „Kristall-Palast“, Leipzigerstraße 10/11, ein Volkskonzert des städtischen Orchesters unter Leitung des Kapellmeisters Böllrich statt. Das Programm ist abwechslungsreich gestaltet, so daß es wohl ver- schiedensten Wünschen Rechnung tragen dürfte.

In Zirkus fand auch die Montag-Vorstellung des Sen- sationsdramas „Drei Tage aus dem Leben eines Spielers“, den Bei- fall des gut besuchten Hauses. Das Stück wird auch noch heute wiederholt. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß bei der Kinderdarstellung am Mittwoch jeder Erwachsene ein Kind frei ein- führen kann.

Letzte Nachrichten.

Die Thronrede.

(Privat-Telegramm der „Volksstimme“.)

Hd. Berlin, 28. November. 1½ Uhr nachm.

In der Thronrede, mit der heute mittag der Kaiser den Reichs-
tag eröffnete, wird die Notwendigkeit der Finanzreform
und die Vermehrung der Kreuzerflotte betont. Es wird darin
hervorgehoben, daß eine Militärpensionsgesetznovelle
dem Reichstag vorgelegt werden solle und die Wiedereinbringung einer
eingeschränkten Börsennovelle vorgesehen sei.

Weiter wird der Tapferkeit der Schutztruppe Erwähnung
getan. Die Opfer seien nicht umsonst gebracht. Nach der Unter-
werfung der Witbois sei Hoffnung vorhanden, daß bald wieder Ordnung
eintreten werde.

Die Thronrede hebt hervor, daß Deutschland zu allen
Mächten in korrekten Beziehungen stehe, sie weist auf die Mitwirkung
des Kaisers an dem Zustandekommen des Friedens in Ostasien und
auf den Eintritt Japans in die Reihe der Großmächte hin. Es
wird ferner der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß es dem Zaren
vergönnt sein möge, Bahnbrecher für eine glückliche Zu-
kunft Russlands zu werden.

Deutschland habe fortwährend mit Vorurteilen zu kämpfen. Die
Schwierigkeiten, die die Marokkofrage mit sich gebracht habe,
seien jetzt glücklich beigelegt. Der Kaiser wünsche dringend den Frieden.
Angesichts der Weltlage sei es aber Pflicht des Reiches, die Schutz-
wehr gegen ungerechte Angriffe zu verstärken.

* Wien, 28. Novemb.r. Der heutige Tag der Wiedereröff-
nung des Reichsrats wird ganz im Zeichen der Wahlreform
stehen. Wegen der Waffensundgebungen und Arbeiter-
unzüge werden sämtliche Fabriken ruhen und die
Bergwerke in den Kohlenrevieren feiern. Auch die Arbeit im
Ziester Hafen wird stille stehen. In Wien bleiben sogar sämt-
liche Cafes und Restaurants geschlossen. Nur der öffent-
liche Verkehr auf den Straßenbahnen und in den Post- und Tele-
graphenämtern bleibt aufrecht. Zeitungen werden erst in später Nacht-
runde erscheinen.

Briefkasten.

Für die russischen Arbeiter gingen im Parteisekretariat
ein: Auf S. 8 18,90 Mark. W. S. 2,20 Mark. Solzspfel.

Lange & Münzer

Mittwoch bis Sonnabend
sonst Vorrat

51a Breitweg 51a

Das billigste Angebot

Stickerereien

Spitzen-Passenstoffen-Klöppelecken-Klöppelspitzen

etc.

Einsätze <small>Teneriffa-Gewebe</small>	Wert bis 15 Pf., à Meter	2 Pf.
Spitzen und Einsätze <small>Balencienne- u. n. n.</small>	Crepe lisse, Cluny, Spachtel, Wert bis 60 Pf., à Meter	10 Pf.
Spitzen und Einsätze <small>Balencienne- u. n. n.</small>	Spachtel, Crepe lisse, Cluny, Wert bis 75 Pf., à Meter	15 Pf.
Spitzen und Einsätze <small>Balencienne- u. n. n.</small>	Crepe lisse, Cluny, Spachtel, Wert bis 1.20 Mk., à Meter	20 Pf.
Spitzen und Einsätze <small>Crepe lisse- u. n. n.</small>	Spachtel, Balencienne, Cluny, Wert bis 3.75 Mk., à Meter	30 Pf.
Spachtelkragen	Wert bis 1.75 Mk., à Stück 75 und	60 Pf.

Tüllspitzen

Coupons à 4 $\frac{1}{2}$ Meter	Wert bis 1.25 . . . jezt Coupon	50
Coupons à 4 $\frac{1}{2}$ Meter	Wert bis 2.25 . . . jezt Coupon	70
Coupons à 4 $\frac{1}{2}$ Meter	Wert bis 3.15 . . . jezt Coupon	1.00
Valencienne-, Tüll- und Teneriffa-Stoffe	Wert bis 1.25 à Meter	50
Spachtel- und Chiffonstoffe	Wert bis 3.00 à Meter	1.00

100 Dtzd. reinleinenene Taschentücher Wert ca. 6.00 Mk. à Dtzd. **3.85** Mk.

Madeira-Handstickerereien
= Mullstickerereien und =
-Einsätze, Madapolam-
Stickerereien u. -Einsätze

Bis zur Hälfte des Wertes!

Madapolam - Languetten,
Hemdenpassen, Klöppel-
Ecken, Klöppel-Spitzen,
= Stickererei-Volants =

Ein Posten zurückgesetzter Kinder- und Damenschürzen

Ballgaze für Kleider ♦ Passenstoff-Reste
für die Hälfte des Preises

1. Beilage zur Volksstimme.

№. 279.

Magdeburg, Mittwoch den 29. November 1905.

16. Jahrgang.

Das Ende des Lohnkampfes der Textilarbeiter.

Am Montag fanden in Gera, Glauchau, Mylau, Reichenbach, Weida, Neukirchen und Meerane Versammlungen statt, in denen beschlossen wurde, zu den vom Textilindustriellen-Verband festgesetzten Bedingungen die Arbeit wieder aufzunehmen. Aus Greiz liegen sich widersprechende Nachrichten vor. Nach einer Ankündigung soll auch hier die Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen sein, nach einer andern haben sich die Greizer Arbeiter dagegen erklärt. Wie dem auch sei; der Kampf im mitteldeutschen Textilgewerbe ist zu Ende, morgen, Mittwoch früh wird allenthalben die Arbeit wieder aufgenommen auch von den Greizer Arbeitern, wenn sie anders beschlossen haben sollten. Allein können sie den Kampf nicht weiter führen.

Ueber die Beendigung der Aussperrung hat die Kommission der Arbeiter mit dem Vorsitzenden des Webereiverbandes folgendes vereinbart:

Protokoll.

Die aus Gera in meinem Kontor anwesende Vertrauenskommission, bestehend aus den Herren Robert Neubert, Paul Röder und Karl Garnisch, erklärt, daß sie bei der Arbeiterschaft dahin wirken werde, daß die Arbeit in sämtlichen Betrieben des Verbandes sächsisch-thüringischer Webereien ausnahmslos am Mittwoch den 29. November 1905, früh 8 Uhr, aufgenommen wird. Also auch in denjenigen Betrieben in Gera, in denen die Massenkündigungen erfolgt sind.

Der Verband sächsisch-thüringischer Webereien wird als selbstverständlich Gewähr leisten, daß Maßnahmen jeglicher Kategorien von Arbeitern aus Anlaß des Streiks und der Aussperrung nach Wiederaufnahme der Arbeit keinesfalls stattfinden, wogegen ebenfalls selbstverständlich seitens des Verbandes sächsisch-thüringischer Webereien erwartet wird, daß Bestrafungen oder Verbühnungen Arbeitsschwächiger nach Wiederaufnahme der Arbeit nicht vorkommen.

Die Arbeiterschaft erwartet, daß die Aufstellung aller jetzt außer Arbeit gekommenen Stuhlarbeiter, sofern das nicht gleich am ersten Tage möglich sein sollte, innerhalb ganz kurzer Zeit erfolgt, so daß eine weitere Unterbrechung der Arbeit möglichst nicht stattfindet.

Greiz, den 25. November 1905.

Emil Rusch

Vorsitzender des Verbandes sächsisch-thüringischer Webereibesitzer.
Robert Neubert Paul Röder Karl Garnisch
Arbeiterkommission.

Es hieße, sich selbst betrügen, wenn man nicht offen zugeben wollte, daß die Arbeiter in diesem Kampfe eine Niederlage erlitten haben. Die Ursache der Aussperrung war eine Lohnforderung der Arbeiter. Die Arbeiter reichten im Januar dieses Jahres einen Tarif an die Webereibesitzer des Verbandes sächsisch-thüringischer Webereien ein, in diesem Tarif war eine Lohnhöhung gegenüber den jetzt bezahlten Löhnen von zirka 20 Prozent enthalten. Die Webereibesitzer waren bei Einreichung des Tarifs ersucht worden, bis zum 15. Mai Antwort zu geben, wenn die Verhandlungen über den Tarif beginnen sollten. Am 1. Dezember 1905 sollte der Tarif in Kraft treten. Die Webereibesitzer lehnten zunächst einmal jede Unterhandlung mit den Vertretern der Organisationen ab. Als dann eine von den Webereibesitzern gewählte Delegation erschien, legten sie einen Tarif vor, der für einzelne Orte eine geringfügige Verbesserung enthielt, für die größeren Webereidistrikte Gera und Greiz aber keine Verbesserungen, teilweise sogar Lohnabzüge enthielt. Auf Verhandlungen ließen die Unternehmer sich nicht ein. Die Arbeiter mußten daher entweder am 1. Oktober den neuen Tarif, den die Unternehmer vorgelegt hatten, anerkennen, oder in den Streik treten. Sie wählten das letztere. Am 20. Oktober traten in vier Betrieben 950 Arbeiter in den Ausstand, worauf am 27. Oktober die Aussperrung von 18 000 Webereibesitzern und Weberinnen folgte. Am 15. November wurden dann noch etwa 14 000 Färbereiarbeiter auf das Pflaster gesetzt, so daß die Zahl der Ausgesperrten mit ihren Familienangehörigen über 40 000 betrug. Zwei Wochen hat die Aussperrung der Weber und Färbereiarbeiter und -arbeiterinnen gedauert, dann waren, trotz der musterhaften Haltung der Ausgesperrten, die Dinge so weit gediehen, daß zur Wiederaufnahme der Arbeit geschritten werden mußte. Die Textilbarone hatten gedroht, lieber die ganze jetzt beginnende Periode guten Geschäftsganges ungenutzt verstreichen zu lassen, als den Arbeitern entgegenzukommen; da es auch für den Textilarbeiterverband unmöglich war, jede Woche die zur Streikunterstützung erforderlichen 250 000 Mark längere Zeit aufzubringen, mußten die Arbeiter sich dem Gebote der Industriellen fügen.

Ihre Organisation ist nicht erschüttert. Der Verband steht nach dem Kampfe noch ebenso da, wie vor dem Kampfe und wenn ihm die Webereiarbeiter und -arbeiterinnen die Treue bewahren und aus dem eben beendeten Kampfe die Lehre ziehen, daß künftige Niederlagen nur verhütet werden können durch Stärkung der Organisationen, dann ist er nicht umsonst gekämpft. Auch die Unternehmer werden ja empfindliche Einbußen an Profit erlitten haben und wohl so bald nicht wieder zur Aussperrung schreiten — wenn die Arbeiter gut gerüstet sind. Darauf kommt es an. Die Arbeiter und Arbeiterinnen haben Gelegenheit gehabt, während der Aussperrung den Wert der Organisation kennen zu lernen, sie mögen nun dafür sorgen, daß recht bald nicht 50, sondern 90 Prozent der in Betracht kommenden Arbeiter und Arbeiterinnen organisiert sind, und die Unternehmer werden sich hüten, aufs neue solche Kraftproben zu unternehmen.

Liegt auch kein Grund vor, zu verschweigen, daß die Arbeiter eine Niederlage erlitten haben, so erst recht kein Grund, sie allzu tragiisch zu nehmen. Solche Niederlagen

üben nach kurzer Zeit gewöhnlich doch einen günstigen Einfluß auf die Gestaltung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse aus und sie sind die Vorboten künftiger Siege, wenn die Arbeiter es verstehen, die richtige Anwendung aus vorzuziehen. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 28. November 1905.

Ein deutscher „Semstwookongreß“.

Der Deutsche Städtetag, der am 27. November in Berlin zusammengetreten ist, erinnert in mancher Beziehung an den russischen Semstwookongreß, dessen Verhandlungen die Aufmerksamkeit der Welt auf sich richteten. Auch er ist eine auf dem Boden der beschränkten Selbstverwaltung wild gewachsene, mit keinerlei verfassungsmäßigen Rechten ausgestattete, aber an alte Ueberlieferungen anknüpfende Organisation. Auch er ist ein Zeichen von der Not der Zeit und von der Notwendigkeit zusammengetrieben; auch er gibt dem Protest wider ein unhaltbares System, das die Entrüstung der Volksmassen wider sich entfesselt hat. Und auch er ist ebensowenig eine Vertretung des wirklichen Volkes wie es der Semstwookongreß in Moskau ist; auch er nimmt gewissermaßen die Stellung eines Puffers ein zwischen der reaktionären Staatsgewalt und den revolutionären Widerstandskräften des Volkes.

Der Unterschied zwischen beiden liegt aber darin, daß der russische Semstwookongreß sich der prinzipiellen Bedeutung der Situation klar bewußt ist, während der Deutsche Städtetag sich damit begnügt, ein einzelnes Symptom der allgemeinen Lage, die Fleischtrennung, zu behandeln, die ja an und für sich eine brennende Frage ist, aber, als einzelne aus dem ganzen System herausgehoben, ihrer großen prinzipiellen Bedeutung vollständig entkleidet wird.

Die Fleischtrennung ist groß! Aber dem arbeitenden Volke Deutschlands handelt es sich in diesem Augenblick um etwas mehr als um die Errichtung einiger Schlachthäuser an der Grenze. Es heißt das große Problem verkleinern und herabwürdigen, wenn man es als einen bloßen Streit zwischen „Stadt und Land“, zwischen den städtischen Konsumenten und der agrarischen Seuchenpolizei betrachtet.

Es ist aber auch kein Wunder, wenn sich die deutschen Bürgermeister so kurzichtig zeigen. Sie sind nicht die Vertrauensleute der Bevölkerung, sondern von städtischen Massenträgen gewählte Beamte, und sie sind in ihrem Amte bestätigt worden von jener Staatsgewalt, die sie augenblicklich scheinbar bekämpfen. Darum bemerken sie nicht, während sie sich nach Lösungen bemühen, daß die Frage, um die es sich hier handelt, nur vom prinzipiell proletarischen Standpunkt aus betrachtet werden kann. In dem großen Kampfe zwischen der privilegierten Klassenherrschaft und der Demokratie stehen sie selbst auf dem Boden des Klassenprivilegs, auf dem ihre Macht beruht. Wäre es ein wahrer deutscher Städtetag und kein bloßer Bürgermeister- und Hausbesitzertag, in den sich eine kleine sozialdemokratische Delegation mischt, dann wäre in dem Sitzungssaal des preussischen Abgeordnetenhauses am Montag zum erstenmal der einstimmige Ruf ertönt: „Heraus mit dem allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrecht für Stadt und Staat!“

Der deutsche „Semstwookongreß“ hat aber keine Augenkraft dazu verbraucht, ein Hoch auf den Kaiser auszubringen und die Opposition niederzuschreiben. —

Ein Dritthalbmilliarden-Stat.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schließt am Vorabend der Reichstagsöffnung ihre Veröffentlichungen über den Reichsetat mit einer großen Ueberraschung ab. Der Etat nähert sich mit seiner Schlusssumme von 2 406 274 999 Mark der Mitte der dritten Milliarde. Er ist um 191 Millionen Mark höher als der Etat des Vorjahres!

Um die ungeheuren Forderungen dieses Etats decken zu können, hat sich das Reichschatamt zu einer überraschenden Maßnahme verleiten lassen. Untere (heinahe selbstverständliche) Behauptung, daß in diesem Etat die Einnahme der projektierten Reichsfinanzreform noch nicht berücksichtigt sei, wird durch diese neueste Veröffentlichung widerlegt. 156 Millionen Mark sind als Einnahme in diesen Etat eingestuft, ohne daß der Reichstag den Gesetzen zugestimmt hätte, aus denen sich diese neuen Einnahmen ergeben sollen! Um das Ungewöhnliche dieses Vorgehens zu entschuldigen, führt das Regierungsblatt aus:

Es entspricht zwar im allgemeinen nicht der Übung, noch nicht verabschiedete Gesetzesentwürfe in ihren voraussichtlichen finanziellen Wirkungen bereits im Etatsentwurf zu berücksichtigen. Wenn vorliegend gleichwohl, von dieser bewährten und grundsätzlich aufrechtzuerhaltenden (1) Regel abgewichen worden ist, so beruht das auf der im Verlauf der Etatsarbeiten zutage getretenen Unmöglichkeit, den vorliegenden Etatsentwurf auf andre Weise in Einnahme und Ausgabe zu balancieren.

Es seien erforderlich: zur Beseitigung der Unterbilanz im Haushalt des Reiches mindestens 90 Millionen, für den Reichsinvalidenfonds 10,93 Millionen, für Erhöhung der Offiziersgehälter 1,48 Millionen, zur Verbesserung der

Militärpensionen 18,59 Millionen, zur Erhöhung der Vergütung für Naturalverpflegung 1,58 Millionen, für Wohnungsgeldzuschüsse der Unterbeamten 6,24 Millionen, für die Heeresverfärbung 8,78 Millionen, zur Verstärkung der Wehrkraft zur See 18,17 Millionen.

Es handelt sich demnach um Mehrausgaben im Betrage von 151 Millionen, die, wie man sieht, zum allergrößten Teile dem Marinismus und Militarismus auf die Rechnung zu setzen sind.

Mit dieser Summe ist aber die Höhe der Mehrforderungen nicht erschöpft, denn im ganzen erhöhen sich die dauernden Ausgaben des ordentlichen Etats um 136,21 Millionen, die einmaligen um 23,69 Millionen, die des außerordentlichen um 31,15 Millionen.

Um aber die vorgenannten 151 Millionen aufzubringen, mußten die Erträge der neuen Steuern mit 156 Millionen in Anschlag gebracht werden. Und zwar entfallen auf die:

Brausteuern	28,7 Millionen Mk.
Tabaksteuer	34,3 „ „
Zigarettensteuer	5,0 „ „
Stempelsteuer	16,0 „ „
Erbschaftsteuer	72,0 „ „

Aus den 250—350 Millionen Mark Erträgen der französischen und englischen Erbschaftsteuer wäre es ein Leichtes, das ganze Mehrefordernis des Etats aus der Erbschaftsteuer zu decken und überdies noch die Einzelstaaten zu entlasten, die diesmal wiederum — die Aera der großen Reichsfinanzreform fängt für sie gut an! — mit fast 24 Millionen ungedeckter Matrifularbeiträge belastet worden sind.

In einzelnen ist noch hervorzuheben, daß der Kolonialetat auf 144,44 Millionen Mark gestiegen ist, wovon nur 13,5 Millionen durch eigene Einnahmen der Kolonien gedeckt sind. Die erforderlichen Reichszuschüsse sind mit 135,80 Millionen Mark um 26,18 Millionen höher als im Vorjahr!

Für die Expedition in das südwestafrikanische Schutzgebiet werden im außerordentlichen Etat 103,14 Millionen verlangt, d. i. 21,8 Millionen mehr als im Vorjahr.

Die Reichsschuld betrug am 1. Oktober 1905

3 Milliarden 543 Millionen

und zu ihrer Verzinsung sind 128,48 Millionen erforderlich, 14 Millionen mehr als im Vorjahr.

Diese Zahlen des Etats zeigen mit größter Deutlichkeit, daß auch die sogenannte „große Reichsfinanzreform“ außerstande ist, die Finanzwirtschaft vor der Zerrüttung zu bewahren, in die sie durch wachsende Militär-, Marine-, Kolonial- und Schuldenlasten gestürzt wird, und in diesem Sinne darf man es begrüßen, daß die Ergebnisse der neuen Reform gleich in diesem Etat berücksichtigt worden sind und so die Probe aufs Exempel gemacht worden ist.

Dieser Etat beweist, daß das Reich in keinen neuen Steuern sein finanzpolitisches Heil finden kann, daß dieses vielmehr erst erreicht werden kann durch eine gründliche Abkehr von den Bahnen der Großmannsjucht und des Weltmachtsfikels. Geht es ein paar Jahre so fort, so werden wir abermals vor einer großen Reichspleite und einer neuen großen Reichsfinanzreform stehen. Schließlich hat aber jedes Ding in der Welt ein Ende, sogar auch jenes, welches scheinbar am längsten währt, die Geduld des Volkes! —

Aus dem französischen Parteileben.

Aus Paris wird uns geschrieben:

Die autonome Föderation des Loire-Departements, die früher der Jaurejischen Partei angehörte und entgegen ihren eignen Beschlüssen der geeinigten Partei nicht beigetreten war, hat nunmehr auf ihrem am Sonntag in St. Etienne abgehaltenen Kongreß ihren Beitritt zur geeinigten Partei gleichfalls erklärt. Diese Föderation ist im Parlament durch Brhand, den talentvollen Berichterstatter der Trennungsvorlage, vertreten.

Es ist nunmehr sicher zu erwarten, daß auch in diesem Departement die Einigkeit bald hergestellt sein wird. Es bleibt nur mehr noch die Spaltung in Lyon, soweit ernsthaftere Organisationen in Frage kommen, doch auch hier dürfte nach der Ernennung Augagneurs zum Gouverneur von Madagaskar die Einigkeit hergestellt werden. Bis jetzt ist nur ein Kandidat der Parteiorganisation zur Ersatzwahl für Augagneur aufgestellt worden. Von den Anhängern Augagneurs ist noch kein Kandidat nominiert worden.

In Rheims bewirbt sich Rebelin um das freigewordene Mandat des intransigenten Sozialisten Mirman, der zum Direktor der Altersunterstützung (ein staatliches Armenamt) ernannt worden ist. Ein Gegenkandidat ist ein Nachfolger Mirmans, der von dem sozialistisch-radikalen-republikanischen Witschmasch aufgestellt ist. Rebelin, der von der Parteiorganisation aufgestellt ist, scheint große Chancen zu haben. In einer am Sonntag stattgehabten Versammlung, die zwischen den beiden Kandidaten konträrklich verlief, erlitt der Witschmasch Kandidat ein vollständiges Fiasko. Die Wahl findet am 3. Dezember statt. —

Der neue König.

„Wo dir's wohl geht, da ist dein Vaterland.“ Nach diesem Grundsatze hat offenbar der Dänenprinz gehandelt, der sein Vaterland verlassen, den neuen Wahlpruch „Alles für Norwegen“ angenommen, seinen Namen Karl in Hafon, den

Geplante gebeten, um den Richtern der „Volksstimme“ diese eine Stellung zur Agitation unentgeltlich zuzustellen. —

Hohendobeleben, 28. November. (Schulborst an d. a. h. l.) Am Montag tagte eine Hausväterversammlung im Pafsenhofischen Lokal. Auf der Tagesordnung stand: Schulvorstandswahl. Gewählt wurden die Genossen Friedrich Lange, Albert Kühne und Andreas Meier. Die Bestätigung der Wahl wird hoffentlich erfolgen.

Nein-Otterleben, 27. November. (Bei der Firma a. h. l. u. B. d. e. l. m. a. n. n.) Hier klagen die Leute fortwährend über schlechte Verhältnisse. Die Leute bei den Gespannen, die Pferdebesitzer, müssen des Morgens um 3 Uhr im Stalle sein, die Ochsenknechte um 4 Uhr. Um 5 Uhr wird regelmäßig angepöbeln, im Winter und Sommer. Eine bestimmte Feierabendzeit gibt es nicht; das richtet sich nach der ausgegebenen Arbeit. Nun wohnen von diesen Leuten auch viele in Hohendobeleben, eine ganze Stunde Weges. Also man beachte: diese Leute müssen jahraus, jahrein jeden Morgen um 1 1/2 Uhr morgens aufstehen, um zur rechten Zeit an der Arbeitsstätte zu sein. Außerdem müssen sie jeden Sonntag morgens 2—3 Stunden nach dem Stalle, um das Vieh zu versorgen, die Wagen zu schmieren usw., wofür nichts extra bezahlt wird. Für diese lange Arbeitszeit erhielten die Pferdebesitzer 13 Mark pro Woche, 90 Mark jährliche Gratifikation und 1/4 Morgen Kartoffelland. Die Ochsenknechte erhielten 12 Mark pro Woche, 90 Mark jährliche Gratifikation und 1/2 Morgen Kartoffelland. Das würde also, 1/4 Morgen Land mit 25 Mark berechnet, für die Pferdebesitzer pro Woche 16,30 Mark und für die Ochsenknechte 15,80 Mark ergeben. Die Gratifikation wird aber auch dann nur gezahlt, wenn die Leute das ganze Jahr aushalten. Der größere Rest dieser Summe wird zu Martini gezahlt, also kurz vor dem Winter, um die Leute an die Brotkruste zu fesseln, weil um diese Zeit anderweitig schlecht Arbeit zu bekommen ist. Momentan geht in dieser teuren Zeit, was es den Leuten doch nicht mehr möglich ist, mit diesem Hungerlohn auszukommen. Vorige Woche haben sie eines Morgens einfach nicht angepöbeln. Die Firma sah sich gezwungen, den Pferdebesitzern 15 Mark pro Woche, und den Ochsenknechten 13,75 Mark zu bewilligen. Herr Böckelmann meinte, er wolle diesen Lohn vorläufig zahlen, aber wie lange, das behält er sich vor. Also, ihr Arbeiter der Firma Kühne u. Böckelmann, merkt's euch: Wollt ihr euch diesen Lohn sichern, so schafft euch einen starken Schutzhalt, hinein in den Fabrik- und Landarbeiterverband! Denn wenn Herr Böckelmann gewahrt wird, wie wenig ihr organisiert seid, wird er den Lohn wieder reduzieren. Und was seid ihr ohne Organisation, ohne Unterstützung? Gar nichts. Ihr werdet gezwungen sein, wieder zu den alten Bedingungen zu arbeiten. Auch die „Volksstimme“ muß mehr gelesen werden, die die Interessen der Arbeiter vertritt. — Ungleich sei noch auf gewisse Praktiken der hiesigen Agrarier hingewiesen. Die Firma Reinhardt, Groß-Otterleben, hat noch sehr viele Älken im Acker. Sie verpachten den Leuten für den Morgen Älken zu 100 bis 150 Mark. Die Leute gingen hierauf ein. Wie man es aber bei Nacht besah, waren es sehr große Morgen. Die Ackerer, darob zur Rede gestellt, meinten: „Ja, das wird immer so gemacht, sonst können wir nicht bestehen.“ Hierauf erklärten die Leute, Herr Reinhardt möge sich seine Älken selber zudenken. Das Kartoffelland der Älken sind keine großen Morgen, gibt es aber Älken und Zichorien in Afford zu graben, dann sind es große Morgen! —

Rechan, 27. November. (Die Versammlung,) in der Genosse Kut über „Die russische Revolution“ sprach, war nützlich besucht. Von den Anwesenden, die hier zahlreich wohnhaft sind, war bemerkenswerterweise nicht ein einziger anwesend. —

Rechan, 27. November. (Sozialistisches Gift.) Kürzlich wollten Soldaten etwa 40 Pferde in Lipperts Lokal unterbringen. Lippert hatte aber nur Platz für 20 Tiere und nannte den Leuten einige Gebühre, wo sie den andern Teil der Pferde unterbringen könnten. Auf der Suche nach diesen Gebühre begegnete der Quartiermacher dem Ortsvorsteher, der ihm schnellstens die entsprechende Gefahr malte, in die er sich begeben hätte: bei Lippert dürften keine Pferde eingestellt werden. Bald darauf wurde auch dem Militär der Besuch des Lokals verboten. Es wurden Soldaten und Soldatenpferde glücklich vor der Infizierung mit sozialistischem Gift bewahrt. —

Burg, 28. November. (Sozialdemokraten haben keinen Zutritt.) Die Vorstände des Hausbesitzervereins, des Bürgervereins, der hiesigen Innungen, des Landwirtschaftlichen Arbeitervereins und des Privatbeamtenvereins berufen zum Mittwoch eine Versammlung zwecks Aufstellung von Kandidaten für die dritte Abteilung der Stadtverordneten ein. Alle Wähler der dritten Abteilung werden um zahlreiches Erscheinen gebeten. „Sozialdemokraten haben keinen Zutritt!“ heißt es in der Einladung. Sieht man sich die Reihe der einladenden Vereine an, so fragt man sich zunächst, wie die Vorstände der Innungen dazu kommen, zu einer politischen Versammlung einzuladen. Denn wenn man Sozialdemokraten ausschließt, so muß man doch wohl politische Zwecke verfolgen. Wir wollen uns nun allerdings nicht damit abmühen, die Innungsvorstände in ihre Schranken zurückzuweisen, das mag Sache der Innungsmitglieder sein. Aber als Käufer und Konsumenten ihrer Waren sind wir auch den Innungsmeistern angenehm, sobald wir jedoch in Wahrnehmung der Arbeiterinteressen unsere eigenen politischen Bahnen wandeln, heißt es: „Sozialdemokraten raus!“ Machen also die Herren Innungsmeister gegen uns mobil, so sehen wir uns zur Abwehr herausgefordert. Und jeder Arbeiter, der bei solchen Innungsstratagien und Sozialistenstreifen läuft, stärkt dadurch unsere Gegner und schlägt sich selbst ins Gesicht. Also, ihr Arbeiter, merkt's euch: wollt ihr laufen, so seid ihr angenehm, treibt nur Politik, und zwar solche, die nicht im Sinne des Kapitals und seiner Trabanten liegt, so heißt es: „Sozialdemokraten raus!“ Wenn auch die Privatbeamten gegen uns auftreten, so geschieht das wohl unter dem Druck, unter dem diese etwas besser gestellten Proletarier leben. Sie werden aber auch einmal zu der Einsicht gebracht, daß ihre Interessen von der Sozialdemokratie besser gewahrt werden als von ihren kapitalistischen Ausbeutern, und sie werden dann, wenn nicht für uns, wenigstens auch nicht gegen uns wählen. —

Burg, 28. November. (Ein Wahltrick?) Das „Tageblatt“, welches von den hiesigen Freisinnigen Richterlicher Observanz bei den Wahlen als Sprachorgan benutzt wird, brachte vor kurzem eine Notiz, welche besagt, daß hier ein zweiter Konsumverein im Entstehen begriffen ist, welcher als Hauptzweck die Gründung einer Wädereigenenschaft verfolgte. Von welcher Seite dem „Tageblatt“ diese Weisheit mitgeteilt wurde, ist wohl nicht schwer zu erraten. Sie soll doch lediglich den Zweck verfolgen, die hiesigen Wäderemeister zur Stadtverordnetenwahl mobil zu machen. Wir können jedoch mitteilen, daß wohl ein zweiter Konsumverein in kurzer Zeit hier existieren wird, daß jedoch an der Gründung einer Wädereigenenschaft kein wahres Wort ist. Die hiesigen Wäderemeister können sich also beruhigen. Für die Arbeiter erwächst hieraus die Pflicht, die Pläne unserer Gegner — die Wahl unserer beiden Kandidaten zu verhindern — zu vernichten. Für sie heißt es: Auf zum Kampf! —

Halberstadt, 27. November. (Die Volksversammlung,) welche gestern nachmittag im „Odeum“ stattfand, war ziemlich gut besucht. Genosse Wilhelm Haupt-Magdeburg behandelte in zirka 1 1/2 stündiger Rede das Thema „Die politischen Zustände als Spiegelbild der wirtschaftlichen Verhältnisse“. Der Vortrag fand lebhaften Beifall und dürfte seine Wirkung nicht verfehlt haben, denn es wurden gleichzeitig ein erklecklicher Teil Abonnenten auf die „Volksstimme“ gewonnen. —

(Schlechte Wege) haben auch wir in Halberstadt. Trotz dem unsere Stadt immer mehr das Gepräge einer Großstadt annehmen möchte, sieht es doch an einzelnen Stellen unserer Stadt noch recht dorfwäßig aus. Während man in der Oberstadt Pläne schmiedet, um ein Wohnviertel zu errichten, liegt die Unterstadt in Schmutz und Dreck. So bot die Braunschweigerstraße dieser Tage wieder ein trauriges Bild. Ein geradezu unheimlicher Schlampland befindet sich nicht nur allein auf dem Fahrbaum, sondern auch auf dem Bürgersteig. Die Anwohner der Straße hatten alle Not, um mit heißen Gliedern zu ihrer Behausung zu gelangen. Am Sonntag hatte man ja einigermaßen

worden war. Aber kurz vor dem „Odeum“ hatte man damit halt gemacht, trotzdem dort ein fürchterlicher Morast vorhanden ist. Die Versammlungsbesucher mußten alle Vorsicht aben, um nicht in den Schlamm zu fallen, denn auf dem schmalen Streifen Weg der einengemachten Passierbarkeit war, konnte man sehr leicht ausweichen. Aus drängt sich deshalb unwillkürlich die Frage auf, warum dieser Weg kurz vor und neben dem „Odeum“ nicht befestigt wird? Fühlt man sich hierzu nicht verpflichtet? Oder glaubt man, daß die Besucher des „Odeums“ nichts Besseres gewöhnt sind, und daß es für diese gut genug ist? Wir können wohl verlangen, daß auch hier Abhilfe geschaffen wird, zumal die ganze Straße von der Stadt übernommen ist, also nicht mehr dem Fiskus gehört. So viel steht aber fest: würde das „Odeum“ ein Lokal für die Reichen und Besitzenden sein, so wäre der Weg schon längst in derartig guten Zustand versetzt, daß die Damen mit weißen Handschuhen und die Herren mit Handschuhen dort hingehen könnten. Viele Klagen hört man auch noch u. a. auf der Burckhardtstraße, Sargstedterweg, Hüthstraße, Vor dem Erpervort, Bleichstraße. Mehrfach sind diese schlechten Wegeverhältnisse schon in der Stadtverordnetenversammlung zur Sprache gebracht worden, leider ohne nennenswerten Erfolg. —

g. Halle, 28. November. (Das Tisch Tuch zerschneiden) haben im frommen Leinwandländen die Beamten und Arbeiter. Dafür spricht ein Schriftstück, das erst jetzt in sozialdemokratische Hände gelangte. Es heißt da: Gerstedt... (gehört zum Kreise, in dem der verstorbene Genosse Grothe bei der letzten Reichstagswahl einen ganz enormen Stimmengewinn erhielt).

An den Vorstand des Bergmannschützenvereins: Durch das Resultat der letzten Reichstagswahl ist uns die Tatsache in die Hand gelegt, daß sich unter den hiesigen Bergleuten eine ziemlich große Menge Sozialdemokraten befinden, denn von zirka 700 wahlberechtigten Bergleuten, die fast ausschließlich ihr Wahlrecht ausüben, erhielt unser Abgeordneter Dr. Krenndt (der Silbermann) nur 440 Stimmen. Da nun die Ideen der Sozialdemokratie mit den unsern im großen Widerspruch stehen, so ersuchen wir den Vorstand des Vereins, daß er von einem uns etwa zugehörigen Stande an Vorabend des Schützenfestes fortan Abstand nehmen wolle. Wir verzichten auf jegliche Einladung und bitten hiervon den Schützenkönig in Kenntnis zu setzen. — Die Beamten des Glühkühns und Pauschadtes. Schützenkönig und Bergleute sollen seit Bekanntwerden des furchtbaren Schreckens „in Saad und Asche trauern“ und täglich beweinen und bejammern, daß sie den Beamten bei der letzten Reichstagswahl einen so unangenehmen Gesang bereitet haben. —

g. Halle, 28. November. (Bei der Gewerbegerichtsa. h. l.) die heute stattfand, siegte, wie vorauszusehen war, die Arbeitnehmersliste der sozialdemokratischen Gewerkschaften mit annähernd 4000 Stimmen. Die Hirsch-Dünckerischen Gewerkschaften, Junglingsvereiner und Unorganisierten vereinigten auf ihre Liste etwa 400 Stimmen. Die Stimmengabe der sozialdemokratischen Arbeitgeber hat zugenommen; jedoch siegte die Liste der bürgerlichen Arbeitgeber. —

Thale, 27. November. (Für Wegebaute) sind von unsern Orte in den letzten Jahren beträchtliche Aufwendungen gemacht worden. Besonders das untere Steinbachtal und der Forstort „Wiren“ sind den Spaziergängern und Touristen neu erschlossen worden. Das Bedeutendste, was im Laufe dieses Herbstes geschehen ist, ist die Herstellung von zwei neuen Wegen nach dem Vergtheater bzw. dem Walpurgisrestaurant. Der aus dem unteren Vodeltal im Anschluß an den Brunhildeweg gebaute neue Fußweg, der sogenannte Frennstieg, ist eine sehr praktische Anlage. Er ist nicht zu steil, deshalb bequem zu begehen und gewährt vorzüglichste Aussicht. Ein gewaltiger Felsen, der den Namen „Schönermar-Felsen“ erhalten hat, bietet eine herrliche Fernsicht. Der Weg mündet unmittelbar am Walpurgisrestaurant, das man vom Bahnhof auf diesem Wege in einer halben Stunde erreicht. Diesem Fußweg aus dem Vodeltal kommt ein neuer, auch fast fertig gestellter Fahrweg aus dem Steinbachtal entgegen, der seinen Ausgang von den Graunsteinbrüchen nimmt und vor dem Vergtheater endet. So kann vom nächsten Jahre ab das Vergtheater auch zu Wagen erreicht werden. —

Gerichts-Zeitung.

Sandgericht Magdeburg.

Sigung vom 27. November 1905.

Keine Unterschlagung. Der Kaufmann Theodor Sander hier, geboren 1874, war bis zum 1. Juli d. J. Bierberleger und verkaufte dann sein Geschäft einschließlich 200 Stück Flaschen, die hiesigen Brauereien gehörten und von dem Angeklagten dauernd gebraucht waren. Das Schöffengericht erachtete eine Unterschlagung nicht für vorliegend und erkannte am 2. Oktober auf Freisprechung. Die von der Staatsanwaltschaft eingelegte Berufung wurde zurückgenommen. Die Kosten der Verteidigung wurden der Staatskasse auferlegt. —

Diebstahl. Der Arbeiter Johann Nowitzki aus Leitzkau, geboren 1873, vielmals vorbestraft, stahl aus dem Laden des Kaufmanns Luther zu Gommern am 17. Oktober d. J. eine Foppe und am 18. Oktober einen Winterüberzieher, wobei er abgefaßt wurde. Der geständigte Angeklagte erhielt, da wiederholter Mißfall vorliegt, 1 Jahr 6 Monate Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. Stellung unter Polizeiaufsicht wurde für zulässig erklärt. —

Sittlichkeitsverbrechen. Der Arbeiter Wilhelm Schulz zu Duntelstorf, geboren 1891, wurde in nichtöffentlicher Sitzung wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen mit einem 5 Jahre alten Mädchen angeklagt. Die Kammer nahm Verleumdung zum Sittlichkeitsverbrechen — § 176 3 des Strafgesetzbuchs — als erwiesen an und erkannte auf 3 Wochen Gefängnis. —

Kleine Chronik.

Ein Millionen-Verkehrsprojekt.

In einer Sonder Sitzung am Montag genehmigte die Bürgerchaft zu Hamburg den Senatsantrag, daß der Bau des Bahnhofs der Vorortsbahn für 41 500 000 Mk. der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft und Siemens u. Halske übertragen werde. —

Neue Fälle von Genickstarre. Aus Gohollshütte, Bismuth und Pennerdorf in Schlesien werden neue Todesfälle an Genickstarre gemeldet. In das hiesige Knappschichtlageret waren gegen 60 Kinder geladen worden, die während der Genickstarre-Epidemie erkrankten und wieder gesundeten, um ärztlich untersucht zu werden. Leider mußte der Arzt die traurige Feststellung unterrichten, daß gegen 20 Kinder Krüppel geblieben sind. Einige haben die Sprache verloren, andre wurden taub, wieder andre sehen jetzt schlecht. —

Der höchste Drachenaufstieg.

Am Aeronautischen Observatorium in Bindenberg bei Westkow wurde am 25. d. M. der höchste aller bisherigen Drachenaufstiege ausgeführt, der eine Höhe von 6430 Meter erreichte. Bis her galt ein von Teisserenc de Bort mit Hilfe eines dänischen Kanonenboots zustande gebrachter Aufstieg auf 6100 Meter als der höchste, der nunmehr um 330 Meter übertrafen worden ist. Bei einer Windgeschwindigkeit von 25 Meter in der Sekunde trugen sechs Drachen von zusammen 27 Quadratmeter Fläche und 14 500 Meter Stahl Draht den Registrierapparat zu dieser beträchtlichen Höhe, in welcher eine Lufttemperatur von -25° aufgezeichnet wurde. —

Schwere Stürme in der Nordsee.

In der Nordsee und im Gebiet der Elbmündung ist ein fürchterliches Sturmwetter mit Gewittern und Hagelböen ausgebrochen. Die Schiffsahrt stockt völlig. Das Hamburger Volksschiff „Bardim“ geriet in der Elbmündung in schwere Seenot, konnte aber noch rechtzeitig durch Hilfsdampfer gerettet werden. Das Unwetter tobte mit der gleichen Stärke in der ganzen Nordsee und an der englischen Küste. Der Amerikadampfer „Graf Waldersee“ konnte auf der Rückfahrt von New-York in Dover des Sturmes wegen nicht landen und ist weiter nach Hamburg gefahren. Die regelmäßigen Wochendampfer von England sind in Cuxhaven überfällig. Das Unwetter, das dort tobte, erreichte Montag mittag mit einer Sturmflut seinen Höhepunkt. Der planmäßig zu dieser Zeit abgehende Helgoländdampfer konnte die Ausfahrt nicht antreten. Auch zu Lande hat der Sturm einen großen Materialschaden angerichtet. In Hamburg herrschte ein orkanartiger, mit Gewitter verbundener Sturm, der das Verholten der Schiffe im Hafen unmöglich machte. Im Altonaer Hafen riß sich infolge des stürmischen Wellenganges eine im Tau befindliche Schute los und rannte den verankerten Hamburger Dampfer „Courier“ an, dem die Walfschienen durchschnitten wurden. — Von allen Teilen der englischen Küste treffen Meldungen ein über Verluste an Schiffen und Menschenleben, die durch heftigen Sturm herbeigeführt worden sind. Der zwischen Glasgow und Belfast verkehrende Dampfer „Peribot“ ist bei der Magee-Halbinsel gescheitert und ganz verloren, der Kapitän und die aus zehn Mann bestehende Besatzung ist ertrunken. —

Ein Theaterandal.

Bei der zweiten Aufführung des neuen Stückes von Hermann Bahr „Die Andere“ im Deutschen Volkstheater zu Wien kam es zu einem großen Theaterandal. (Das Stück wurde von uns in der vorletzten Sonntagsnummer besprochen.) Es erfolgten ostentative Kundgebungen gegen Hermann Bahr, die im letzten Akt ihren Höhepunkt erreichten. Man ließ die Schauspieler nicht zu Worte kommen, und sie konnten nicht mehr weiter spielen und mußten die Szene verlassen. Regisseur Wallentin rief in das Publikum: „Wir werden unter allen Umständen weiter spielen!“ Da sich der Arm aber nicht legte und einige Theaterbesucher das Fallen des Vorhanges verlangten, schrie Regisseur Wallentin: „Noch ist keine Kritik!“ Die Unruhe wurde jetzt noch größer, sehr viele Damen verließen fluchtartig das Haus. Freunde von Hermann Bahr riefen: „Weiter spielen!“ Unter großem Tumult wurde das Stück zu Ende gespielt. Beim Fallen des Vorhanges erneuerten sich die Demonstrationen und wurden auf der Straße fortgesetzt. —

Ein schweres Eisenbahnunglück.

Nach einer Meldung aus Lincoln (Massachusetts) ließ der nach Montreal fahrende Schnellzug der Boston und Maine Railroad in der Nähe von Lincoln mit dem Ende eines Lokalzugs zusammenstoßen. 15 Personen wurden getötet, 30 verletzt. —

Bereins-Kalender.

Arb.-Radfahrerbund Solbarität Magdeburg. Vereinsabend: Abt. Wilhelmstadt („Luisenpark“) Mittwoch; Abt. Budau („Thalia“) Donnerstag; Abt. Sudenburg („Berthas Bierhalle“) Donnerstag; Abt. Neue Neustadt („Weißer Hirsch“) Freitags. 404

Thale. Sonnabend den 2. Dezember, abends 8 Uhr, Volksvereinsversammlung im „Reichstanzler“. 302

Briefkasten.

Allen Briefkastenfragen ist die Abonnements-Diätung beizufügen. Schriftliche Mitteilung an die Fragenden erfolgt auch dann, wenn eine Karte beigesügt ist, nicht.

S. J. Wir sind nicht in der Lage, Ihnen Auskunft geben zu können. Solche werden Sie auch nur von einem Rechtsanwalt erhalten können. —

K., Neustadt. Nein, für sich nicht. Der schuldige Ehegatte bewirkt mit der Trennung auch den Anspruch auf Unterhalt. —

M. W., Frohse. Wenn der unterliegende Teil zahlungsunfähig ist, dann hat der obliegende Teil sämtliche Kosten zu tragen. —

M. S., Burg. Die beiden Leute haben natürlich unter allen Umständen auf das ihnen zugesicherte Anspruch. Bei einem Verkauf müßte nötigenfalls eine entsprechende Entschädigung gezahlt werden. —

Für die Opfer der Revolution in Rußland gesammelt in der öffentlichen Versammlung am Totensonntag in Barleben 10.05.05 Fr. Holzappel.

3 Mark für die Russen von M. erhalten.

Ernst Königstedt, Kassierer des Gewerkschaftsstellens.

Carl Gottschalk

Neue Neustadt Lübeckerstr. 21

Mittwoch — Donnerstag — Freitag

Drei grosse Reste-Tage!

Kleiderstoffe, Blusenstoffe, Hauskleider, Rockstoffe, Flanelle, Leinen, Julett, Bezugstoffe weiß und bunt, soweit Vorrat spottbillig.

1 Kasten Herrenstoffe nur prima Qualitäten für einzelne Anzüge, auch für Knaben passende, weit unter regulärem Wert.

Einzelne Roben in schwarzen und farbigen Kleiderstoffen, für Fest- Ein Blusenschnitt neue Karos, 15 verschiedene gefasste, um damit zu räumen besonders billig. Posten Dessins, per Mtr. 1.50 Mtr.

Riebel & Lindner
 Größtes Spezial-Detailgeschäft am Platze
 en detail Schwibbogen 7, gegenüber der Börse, Am Altmarkt en detail
 en gros Fabrik und Kontor Albrechtstrasse 4 en gros

empfehlen ihre ganz vorzüglichen und allseitig anerkannt guten Qualitäten von holländischen Honigkuchen, holländischen Ruderluchen, Rohmstücker, Krütermoppen, prima Pariser Pfastersteinen, Stübessheimer Wumpenstücker, Dörrkuchen, Thorer Honigkuchen, biden Mandelthorner, griechischen Nüssen, Mandel- u. Pfefferküchen sowie biden Braunschweiger Honigkuchen.

aus **feine Lebkuchen in Paketen** empfehlen
 Marzipan-, Mandel-, Wallnuss-, Schokoladen-, Elisen-, Haselnuss-, Oblaten-, Nürnberger und Baseler Lebkuchen sowie Lebkuchenherzen mit Schokolade.
Thorner Katharinen von Gustav Weese, Thorn.

Spezialität: **Sanitätshonigkuchen** (höchstlich empfohlen)
 Pariser Pfastersteine ¼ Pf. von 10 Pf. an. Baumbehang ¼ Pf. von 9 Pf. an.
Neu! Makronen-Baumbehang Neu!
 das Beste und Wohlgeschmeckteste für den Weihnachtsbaum.
 Beste Fabrikate sowie grösste Auswahl von ff. Konfitüren und Schokoladen.

Qualität **Konkurrenzlos**

Wer bei **Kaphengst** kauft, spart Geld!
Bettfedern-Versandhaus
Otto Kaphengst
 Magdeburg-Sudenburg
 1608 Muster franco!

Gänsefedern
 kauft man am vorteilhaftesten bei der Filiale des grössten Oberbender Bettfederngeschäfts von **Otto Krohn, Magdeburg**
 Jakobstrasse 3.
 Geriffene Federn von Mk. 1.25 bis Mk. 4.50 pro Pfund. Ungeriffene Federn von 75 Pf. bis 3.75 Mk. Daunen von 2.75 bis 7.00 Mk. Je 10 eigne Geschäfte. Circa 50 Niederlagen in den grössten Städten Deutschlands. 1222

Möbl. Zimmer sowie fr. Bogis, sep. Eing., Stephansbrücke 38, 2 Tr. r.

Atelier Seyser
 Breiteweg 211 dem Domplatz gegenüber — empfiehlt
 12 Visit-Matt-Photographien v. 5 Mk. an
 6 Kabinett-Matt-Photogr. v. 7.50 Mk. an
 Hierzu **eine Vergrößerung** auf Karton 32x40 **gratis.**

Aufnahmen bei jeder Witterung. **Sonntags** den ganzen Tag geöffnet. Bei eintretender Dunkelheit: **Aufnahmen mit elektrischem Licht.**

Drehrollen
 stets am Lager, laufen Sie am besten und billigsten, auch auf Abzahlung

Waschmaschinen
 nur neuste, beste Konstruktion wegen gänzlicher Aufgabe dieses Artikels zu jedem annehmbar. Preis

Wringmaschinen
 prima, 36 cm, sonst 18 Mk. jetzt nur 12 Mk.
 prima, 39 cm, sonst 20 Mk. jetzt nur 13 Mk.

Gummiwalzen
 zu Wringmaschinen werden sofort billigst geliefert

Nähmaschinen
 nur 50 Mk. bei

Albert Brennecke
 Sudenburg
 Ecke Westendstrasse
 Fernsprecher 1938.

Tailormade-Jacken
 anliegend, tadellos sitzend, jede Größe und Preisstufe vorrätig.
Große Auswahl!
Glass & Co.
 Breiteweg 193-194.

Bitte 8 geben!
 Sie finden die größte Auswahl, Sie bekommen die billigsten Preise, Sie werden am aufmerksamsten bedient

bei **Albert Gottschalk** (Inhaber: J. Floss)
 Magdeburg-Buckau, Schönebeckerstrasse 107.

Caschenuhr-Feder 0.75
Caschenuhr reinig. 0.75
Uhrzylinder 1.75 b. 2.50
Uhrgläser . . . 0.25 bis 0.40
 Neue Uhren billigst

J. Baendel
 Jakobstrasse 40. 1440

Emil Tumm Herrenkleidermacher
 Schönebeck, Ottostrasse 3 1561
 empfiehlt sich zur Anfertigung von eleganter Herrengarderobe unter Garantie für tadellofen Sitz, sauberste Verarbeitung. — Solide Preise. — Grösste Auswahl in deutschen und englischen Stoffen.
 Ausgefärbtes Haar kauft **Otto Domnick, R., Ritterstr.**

Wenig gebrauchte Nähmaschinen
 zum Preise von 25—60 Mk.
Neue Nähmaschinen aller Systeme in billiger Preislage.

A. Rose, (Scharnhorstplatz).
 Veltheke seit 1865 best. Geschäft d. Branche.
 Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller Art zu billigsten Preisen. 576

Räumungs-Verkauf!
 Paletots, Anzüge, Gehrock- und Frack-Anzüge, teils neu, teils im Abonnement getragen, zu sehr billigen Preisen Kaiserstr. 23, pt. r., am Stadttheater. 1627

Theaterverein „Freie Volksbühne“
 Am Mittwoch, abends 8 ½ Uhr, in der „Krone“, Moldenstr. 47
Außerordentliche Generalversammlung.
 Guten Besuch erwartet 1634 Der Vorstand.

Ein schönes Weihnachtsgeschenk ist eine **Pfeil- oder Original-Viktoria-Nähmaschine.**
 Bestellungen nimmt entgegen 1628
A. Ziegler, Schöningerstr. 28
 seit 18 Jahr. Vertreter d. Fa. V. Hofe.

Gänsefleisch, zerlegt
Gänsefüßelfleisch 1096
Gänseflomen
 Wochenmarkt-Verkaufsstelle am Kaiser-Dito-Automat. **Moritz Weinberg** Berlinerstr. 1a.

Walhalla.
 Nur noch zwei Tage das **glänzende Programm!**
Artur Wolff
 mit seiner u r k o m i s c h e n **Ringkampf-Parodie** und die übrigen erstklassigen Spezialitäten.

Sozialdemokratisches Liederbuch. Preis 40 Pf. Zu haben in der Buchhandlung Volksstimme.

Aschersleben Gewerkschaftskartell
 Sonnabend den 2. Dezember, abends 8 Uhr, im Saale des „Fürstehof“

Städtisches Orchester

Kristall-Palast
 Leipzigerstrasse 11/12.
 Sonnabend den 2. Dezember abends 8 Uhr 1629
Grosses Volkskonzert.

II. Theaterabend
 Direktion: Hans Musäus.
 Zur Aufführung gelangt:
Die Tochter des Herrn Fabricius
 Schauspiel in 4 Akten von Wilbrandt.
 Nachdem: **BALL.**
 Programm à 30 Pfennig sind zu haben bei den Kartelldelegierten sowie bei R. Greiner, Stäffurterhöhe, R. Greiner, Hinter dem Turm, und im „Fürstehof“.
 Hierzu sind die Mitglieder der Gewerkschaften und deren Angehörige freundlichst eingeladen.
 1629 Das Komitee.

Leitung: Städt. Kapellmeister **Josef Göllrich.**
Eintrittskarten
 im Vorverkauf . . . 20 Pf.
 an der Kasse . . . 30 Pf.

Jeden Mittwoch und Sonnabend **Preis-Skat**
 wozu ergebenst einladet 1625
A. Marosky, Schmidtstr. 10.

Stadt-Theater.
 Donnerstag den 30. November
Der lustige Krieg.

Wilhelm-Theater.
 Heute und folgende Tage:
 Sensationelle Mobilität!
Das Jungfernstift.

Möbel
 Ganze Wohnungs-Einrichtung schon mit einer **Anzahlung von 10 Mk.**
 Einzelne Möbel zur Ergänzung **Anzahlung 5 Mk.**
 Abzahlung wöchentlich von 1 Mk. an
Anzüge, Winter-Paletots auch nach Maß.
 Manufakturwaren, Gardinen, Teppiche, Portieren, Tischdecken, Schuhe u. Schirme, Kinderwagen, Sportwagen
 empfiehlt auf **Kredit** unter den bequemsten Zahlungsbedingungen

S. Osswald
 Magdeburg, Alte Ulrichstr. 14, I
 Kunden, welche ihr Konto bezüglichen haben sowie Beamte erhalten Kredit ohne Anzahlung.

Zu Weihnachtspräsenten passend
 empfehlen wie unsern Abonnenten **zu ermäßigtem Preise**

Die französische Revolution von 1789 bis 1804. Volkstümliche Darstellung der Ereignisse und Zustände von B. Bloss anstatt Mk. 5.50 jetzt Mk. 5.—
 Die deutsche Revolution von 1848 und 1849. Geschichte der deutschen Revolutionsbewegung dieser Zeit. Dargestellt von B. Bloss anstatt Mk. 5.70 jetzt Mk. 5.—
 Der Mensch und seine Rassen von S. Langlavel anstatt Mk. 5.50 jetzt Mk. 5.—
 Die Geschichte der Erde von R. Sommeili anstatt Mk. 5.90 jetzt Mk. 5.—
 Die Pflanzenwelt von R. Sommeili anstatt Mk. 5.50 jetzt Mk. 5.—
 Die Tierwelt von R. Sommeili anstatt Mk. 7.10 jetzt Mk. 5.—
 Die Wunder des Kosmos, populär dargestellt von D. Köhler anstatt Mk. 5.50 jetzt Mk. 5.—
 Welterschöpfung und Weltuntergang, populär dargestellt von D. Köhler anstatt Mk. 4.75 jetzt Mk. 4.25
 Deutsche Arbeiter-Dichtung, Band 1—5, alle 5 Bände zusammen gebunden anstatt Mk. 5.— jetzt Mk. 3.50
 Sämtliche Bücher sind in Prachtbinden gebunden. Der Text ist durch zahlreiche Illustrationen und viele farbige Tafeln veranschaulicht und erläutert.

Buchhandlung Volksstimme
 Jakobstrasse 49.

Montag, 9. Dezember, abds. 8 ½ Uhr, in Richardis Festhallen
II. Volks-Unterhaltungsabend
 Thema: **Ein Blick in die Romantik.**
Preziosa. Musik von C. M. v. Weber mit verbindendem Text.
Spinnstubenszene aus den „Jahreszeiten“ von Haydn.
 Deklamation, Solo- und Chorbesung von Balladen und Liedern.
 Billets à 20 Pf. im Vorverkauf in allen Stadtteilen, Kasse 25 Pf. Näheres durch Aufschlagblätter. 1630

Im Zirkus
 Gastspiel des Metropol-Ensembles unter persönl. Leitung u. Mitwirkung des Dir. Max Samst.
 Dienstag und Mittwoch, abends 8 Uhr
Drei Tage aus dem Leben eines Spielers
 Großes Sensationschauspiel in fünf Akten aus dem Französischen von Louis Angely.
 Vorverkauf bei **Jacobs, Ulrichsbogen.**
 Mittwoch den 29. November, nachmittags 4 Uhr
Grosse Kindervorstellung
Tausend und eine Nacht
 Märchenposse in 3 Akten.
 20 30 40 50 60 Pf. Jeder Erwachsene hat das Recht, ein Kind frei einzuführen.
 Freitag den 1. Dezember
Der Fehltritt einer Frau.

Die russische Revolution.

Die Bauernrevolten.

Die russische Bauernbewegung äußert sich in allen Formen. Wenn in der einen Gegend die Muschiks, zum Heuersten der Verzweiflung gedrängt, erklären, sie wollten, da sie doch zugrunde gehen müßten, mit der Axt zugrunde gehen, und die nächsten Staatsanstalten (Wahnhäuser und Gefängnisse) zerstören, so sehen wir andre Bezirke politische, kulturelle und wirtschaftliche Forderungen stellen, die sich dem Programm der Sozialdemokratie nähern. Was den ökonomischen Hintergrund dieser Bewegung bildet, ist hier wiederholt ausgeführt worden. Wir wollen das Gesagte heute mit den Zahlen und Daten, die Tugan-Baranowsky in seinem jüngst erschienenen Buche „Die Bodenreform“ beibringt, belegen.

„Der Bodenbesitz“, sagt er, „war im Anfang der neunziger Jahre in den fünfzig europäischen Gouvernements Rußlands folgendermaßen verteilt:

Kulturlände	Millionen Desjatinen (1 Desjatine = 109 Hektar)
1. Boden, der den Bauern bei der Befreiung von der Leibeigenschaft gewährt wurde	125,1
2. Von den Bauern zugekauft	5,7
3. Im Besitz von Nichtbauern	96,1
4. Staatsdomänen und Anpflanzungen	130,3

Der unter 1. aufgeführte, den Bauern gewährte Besitz umfaßt also etwa ein Drittel der kultivierten Fläche des europäischen Rußland. Die Staatsländereien überragen an Umfang den Besitz der Bauern und man könnte also glauben, daß sie den natürlichen Fonds zur Behebung der bäuerlichen Bodennot darstellen. Man befindet sich aber leider der größte Teil des staatlichen Grundbesitzes in der Gestalt von Forsten im nördlichen Rußland und ist daher für die bäuerliche Kolonisation ebenso untauglich wie die jungfräulichen Taigas (Urwälder Sibiriens).

Was aber die für die Landwirtschaft taugliche Fläche im Staatsbesitz betrifft, so beträgt ihr Inhalt nur 5,8 Millionen Desjatinen. Der größere Teil dieser verhältnismäßig winzigen Fläche befindet sich in den Gouvernements Samara, Astrachan, Perm und Cherson und dient als Pachtland für die örtliche Bauernbevölkerung. In allen genannten Gouvernements befindet sich eine zahlreiche Gruppe von Bauern, die fast ganz oder auch vollständig ohne Grundbesitz sind und welche natürlicherweise am ehesten dazu berufen sind, Ansprüche auf den Staatsbesitz zu erheben.

Für die Masse des russischen Bauertums sind diese Ländereien unerreichbar. Somit kann von einer Erweiterung des von den Bauern zu benutzenden Landes keine Rede sein, wenn man davon absehen will, die Privatländereien heranzuziehen. Nur die Privatbesitzer verfügen in Rußland über eine genügend weite kultivierbare Bodenfläche, um in stande zu sein, die stets wachsende Bodennot der Bauern zu lindern.

Nach Baranowsky's Schätzungen umfassen jetzt die bäuerlichen und nichtbäuerlichen Kleingrundbesitzer mit ihren

Familien in Rußland weit über hundert Millionen Köpfe. Diese halten durchaus an ihrem Boden fest und werden ihn an niemand abtreten. Andererseits befindet sich der größte Teil der kultivierbaren Bodenfläche in den Händen weniger Großgrundbesitzer, die der Staat leicht zwingen kann, ihre Besitzungen gegen eine gewisse Abzinsung abzutreten. Wie klein diese Gruppe der Großgrundbesitzer und wie groß der in ihren Händen befindliche Besitz ist, ist jetzt nicht mit Genauigkeit festzustellen; man kann sich aber ein ungefähres Bild der Verhältnisse machen, wenn man weiß, daß im Jahre 1878 die mehr als 1000 Desjatinen umfassenden Ländereien zwischen nur 16 000 Besitzern verteilt waren (in 49 europäischen Gouvernements) und daß diese 16 000 Besitzungen zusammen 64 308 Millionen Desjatinen umfassen. Mit andern Worten, siebenzig Prozent der Großgrundbesitzungen waren in einer Gruppe konzentriert, die nur drei Prozent der gesamten Privatbesitzer zählte.

Abkehr von der Revolution.

Die Semstwo's haben sich, wie mitgeteilt und besprochen wurde, tatsächlich entschlossen, das Verlangen nach der Einberufung einer konstituierenden Nationalversammlung fallen zu lassen. In dieser Auslassung und Abschwächung liegt — so bemerkt die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ — das Wesentliche des Vorganges, nicht darin, daß das allgemeine und gleiche Wahlrecht und überdies konstitutionelle Befugnisse für die Duma in Anspruch genommen werden.

Denn was das allgemeine Wahlrecht anlangt, so ist nicht klar ersichtlich, ob es für die Duma gemeint sei, die „konstitutionellen Befugnisse“ aber liegen, wenn man will — und Geist und Fleisch der Semstwo's sind sehr willig — schon in dem Manifest ausgesprochen, das ebenfalls der Duma das Recht anweist, die Verfassung auszubauen. Aber die „Verfassung auszubauen“, welche Volksvertretung hätte die Befugnis nicht? Im Begriff einer konstituierenden Nationalversammlung ist ganz anders beschlossen: nämlich Aufgabe und Recht einer Reformation an Haupt und Gliedern, einschließlich der Feststellung der Staatsform selbst.

Man mag nun von dieser absehen und — vom Standpunkt der Semstwo's aus — sagen, es sei dem Zaren nicht zuzumuten, daß er eine Versammlung einberufen werde mit dem Auftrag, über das Existenzrecht des Zarismus zu entscheiden. Indessen, eine in allen Teilen ausgeführte Konstitution, ernsthafteste Bürgschaften der Freiheit, Uebergewicht der Volksmacht gegenüber der Zarenmacht: das vermöchte nur eine Volksvertretung zu geben, in der sich die ganze Fülle der Macht vereinigt, welche den Staats- und Volksgedanken zugleich repräsentiert, an die auch der Herrscher rekurrenieren muß, wenn sie ihm selbst von vornherein Würde und Name zubilligen sollte.

Die Trennung von dem Gedanken der konstituierenden Versammlung gibt demnach die Trennung von der Revolution kund. Nicht nur formell, was, wie alles Formelle, zu ertragen wäre — was liegt daran, ob die Petrunjewitsch, Stranwe und Genossen die rote oder eine

andre Uniform tragen — sondern auch materiell. Denn die Revolution hat durch Auflösung aller staatlichen Macht — vielleicht der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung voraussetzend — die Dinge tatsächlich so weit gedrängt, daß die volle Ernte der Freiheit einfahren könnte, wer die Sichel kräftig schwänge. Die Semstwo's bleiben also nicht stehen, sie gehen einige Schritte zurück, und wenn sie noch mitten inne zu stehen scheinen zwischen dem Möglichen (und daher Notwendigen) und dem, was die Regierung des Zaren zu bieten einstweilen sich anheißig gemacht hat, wer übernimmt die Gewähr dafür, daß sie nun Halt machen werden? Auch beim Zurückgehen ist der erste Schritt der schwerste.

Indes ist damit das letzte Wort der Entwicklung nicht gesprochen. Was den Semstwo's den Mut gegeben hat, ihres Herzens mächtig liberalen Wünschen Wort und Formel zu leihen, ist der erfolglose Ausgang des letzten Petersburger Generalkongresses. Die Nötigung zum Vorwärtsschreiten war für sie das Vorwärtsschreiten der Arbeiter. Sollte diese Nötigung sich nicht wieder geltend machen? Es sprechen gar viele Anzeichen dafür, daß das Proletariat zu neuem Fortschritt ruft, und der Semstwo-Kongress bietet ihm sogar den kräftigsten Antrieb. Dabei setzt sich die Auflösung aller staatlichen, besonders aber der militärischen Ordnung fort und die Bauernbewegung wächst.

Nein, so ganz entschieden ist's noch nicht, daß Witte und seine neuen Freunde der Dinge Lauf und Ziel aus ihrem Willen begrenzen und bestimmen können. Nicht die nächsten Tage, jedoch die nächsten Monate werden erweisen, ob jener Kongressredner recht hatte, der sagte, wie dürfe man von einem Präsidenten reden, da das Volk ein Staatsoberhaupt nur als Zaren zu begreifen vermöge, und ein Zar auf Zeit ein Ungedanke sei — oder die Sozialdemokratie, die allenthalben in Rußland die Republik auf ihre Fahnen geschrieben hat.

Ein russisches Miti.

In der in Moskau erscheinenden strengliberalen „Kuzkaja Wjedomosti“ finden wir folgende Korrespondenz aus Sewastopol, die von dem tiefen Freiheitsdrang des russischen Volkes zeugt.

Ein außerordentliches Leidenbegängnis hat hier stattgefunden. Die ganze Stadt und die Bevölkerung der Umgebung haben an dieser traurigen Prozession teilgenommen. Da die Stadtverwaltung der Gouvernementsverwaltung Mühe und Ordnung gewährleistet hatte, war weder Militär noch Polizei zu sehen. Man trug jene Bürger der Stadt zu Grabe, die ihre Freude über das Manifest dadurch zum Ausdruck gebracht haben, daß sie in friedlicher Weise vor dem Gefängnis manifestierten und die Freilassung der amnestierten politischen „Verbrecher“ verlangten. Das Militär schoß in die Menge und die Getöteten wurden nun in feierlicher Weise bestattet.

Unter Grabesstille hielt der Leutnant Schmidt an die

Fenilleton.

Nachdruck verboten.

Die Kinder der Exzellenz.

Roman von Ernst von Wolzogen.

(48. Fortsetzung.)

Bodo war einen Augenblick zornig, als sei er plötzlich ganz nüchtern geworden. Aber er war nicht der Mann, sich hänge machen zu lassen. Wenn wieder ein Platzregen im Anzuge war, dann wollte er ohne Regenschirm, wie es einem Soldaten geziemt, mitten hindurchgehen; aber sich jetzt die rosige Laune verderben, sich von dem alten Witz gewissermaßen vor die Tür setzen zu lassen, während doch einer der originellsten und amüsanlichsten Abende seines ganzen vergnüglichen Lebens seiner harzte — nein, das wollte er sich nicht selber antun. Die guten Geister des Weines würden ihm beistehen, die unbehaglichen Unglücksahnungen zu verschanden und seine gesellschaftlichen Talente so zu steigern, daß er die Leitung dieser Uebung ganz in seine Hand bekäme, bei der Grigori glänzend abschnitt und den grimmanigen Witz samt seinem Spezi Pflaumenschmeißer schlagend ärgerte!

Der Gedanke eines Abschiedsmauses auf gemeinschaftliche Kosten wurde lebhaft wieder aufgenommen, und Adriane sträubte sich nicht lange dagegen, weil sie Rudolf mit solchem Eifer dafür eintreten sah, daß sie annahm, er habe wohl irgend eine bestimmte Absicht dabei. Auch daß er gerade heute, am letzten Abend erst, den Major noch bei ihr einführte, überzeugte sie, daß er etwas Besonderes im Schilde führen müsse, und als Bodo hinausgegangen war, um durch die Jose seine Bestellung im Restaurant ausführen zu lassen, und der Major mit dem Prinzen im Gespräch war, benutzte sie die Gelegenheit, um Rudolf etwas heisse zu nehmen und ihm zuzuflüstern: „Ich habe Sie heute mit Sehnsucht erwartet, lieber Freund — warum kamen Sie nicht früher?“

„Der Major besuchte mich“, gab Rudolf rasch zurück. „Er hat mir alles erzählt, was Sie mir gewiß selbst sagen wollten.“

„Sie wissen alles? Die Entdeckung . . . Derjen . . . ?“

„O, wie hat man mich gekränkt! Und Sie, Rudolf, was werden Sie tun?“

„Lassen Sie das, wir sprechen später noch darüber.“

„Was will Ihr Major heute bei mir?“

Rudolf zögerte einen Augenblick: „Er will . . . er ist mein einziger Freund hier . . . beinahe Pflegevater — haha . . . er meinte, es wäre doch Zeit, Sie nun kennen zu lernen.“ Der ehrliche Amerikaner errötete, denn er war sich bewußt, Andeutungen gemacht zu haben, deren Inhalt ihm im Herzen fremd war.

Adriane sah mit leuchtenden Blicken zu ihm auf: „Wir müssen heute noch allein sein.“

Wie ein Feuerwerk von hellen Funkenfarben und bunten Leuchtkegeln strahlten die glücklichsten Hoffnungen vor dem Auge ihrer Seele auf, und in plötzlich heiterster Stimmung wünschte sie sich nun in die allgemeine Unterhaltung.

Man war bald sehr lustig und sehr lebhaft, selbst der Major, den die Begegnung mit Bodo einigermaßen erboht hatte, gab sich wieder zufrieden und spielte nicht ohne Geschick den galanten Kavallerier der alten Schule.

Die schwierigen Aufräumarbeiten bereiteten den Herren ein großes Vergnügen. Die nötigen Sitzplätze wurden frei gemacht, der Tisch abgeräumt und von der Zimmervermieterin Tischwäsche und Geschirer entlehnt. Nach einer guten halben Stunde kamen die bestellten Speisen aus dem Restaurant an; zwei Eiskübel mit Sektflaschen wurden mit Jubel begrüßt. Man setzte sich zu Tische. Der Prinz hielt die Rechnung in der Hand und las daraus das Menü ab: „Oderkrebse, Hamburger Hühner, Trüffel in der Serviette, Roastbeef mit Salat und Kompott, Eis.“

„Ein sublines Menü, nicht wahr, meine Gnädigste?“ rief Bodo. „Darin ist nun Föhrling einzig. Aber ich wette, daß uns Herr von Eckardt noch eine Ueberraschung zum Dessert aufgespart hat, türkische Pflaumen zum Exempel. Sie haben gewiß Geschäftsverbindungen mit der Türkei, Herr von Eckardt, Ihre Backpflaumen sollen ja von geradezu zauberhafter Schönheit sein. Man sagt Ihnen nach, daß Sie sich den Weg zu den Herzen der Damen mit Pflaumen zu pflastern pflegen.“

Der Major warf Bodo einen sehr wenig aufmunternden Blick zu und räusperte sich warnend.

Bodo ließ sich dadurch aber nicht im geringsten stören, sondern wandte sich sofort wieder an den ruhig seine Krebschwänze abknackenden Rudolf und rief ihm über den Tisch zu: „Sagen Sie, ist das wahr, Herr von Eckardt? Sie sollen neulich einer jungen Dame ins Stammbuch geschrieben haben:

„Die Rose riecht, allein sie sticht —
Wandle auf Pflaumen und Vergißmeinnicht!“

Der korrekte Prinz Föhrling lachte anständig aber ausgiebig über diesen großartigen Witz und selbst Adriane und der Major konnten sich eines Lächelns nicht erwehren, obwohl sie das offenbare Bestreben des Leutnants, Eckardt zu reizen, gar sehr verstimmt.

Rudolf aber ließ sich kaum in der sorgfamen Zurückhaltung seiner Krebse stören und versetzte sehr ruhig: „Die Pflaumen heißen auf englisch „plum“!“

„Ach danke Ihnen für die freundliche Belehrung,“ spottete der Dragoner.

„Für eine einzige solche englische plum wären Sie, Herr Leutnant, mein gehorsamster Diener Ihr Leben lang!“

Adriane lachte; die andern Herren, Bodo nicht zum mindesten, machten sehr verdutzte Gesichter, da sie nicht verstanden, wo Herr von Eckardt hinauswollte.

„A plum — heißt nämlich eine Summe von hunderttausend Pfund Sterling, oder auch der glückliche Besitzer einer solchen Summe,“ erklärte Rudolf, sich die Fingerhüben in der Serviette abwischend.

„In diesem Sinne, meine Gnädigste,“ wandte sich Bodo an Adriane, „würde ich allerdings auch einen englischen Pflaumenschmeißer einem preussischen Leutnant vorziehen. — Sie entschuldigen, Herr von Eckardt, aber das Wort ist gut deutsch.“

Der Amerikaner blickte erst Adriane fragend an, bevor er mit deutlicher Ironie seinem witzigen Gegenüber erwiderte: „Ich gestehe, daß mir in den Jahren da drüben solche Feinheiten der deutschen Sprache fremd geblieben sind.“

Bodo fühlte den Stich, und da er nicht sofort zu erwidern wußte, schenkte er sich ein neues Glas Sekt ein, blinzelte über den Rand des Kelches der Sängerin zu und rief: „Es lebe das Glück, es lebe die Liebe! Und Ihnen, meine Gnädigste, bergnügte Pflaumenernte in Selgoland!“

(Fortsetzung folgt.)

nach Tausenden zählenden Leidtragenden folgende Ansprache:

„Anstatt eines Gebets will ich mit Ihnen einen heiligen Eid leisten. Als die Freude über die verkündeten Freiheiten die Seele der hier ruhenden Brüder erfüllte, war ihr erster Gedanke, jene Freiheitshelden zu begrüßen, die für ihre Ideen im Kerker schmachteten. Sie wollten jenen Helden das heiligste Gut des Menschen — die Freiheit — verkünden und verloren dabei selbst ihr Leben. Ein fürchterliches, unerhörtes Verbrechen ist geschehen. Jetzt blicken die Seelen dieser Märtyrer auf uns und fragen uns: Was werdet ihr mit dieser Wohlthat anfangen, welche wir nicht mehr genießen können? Können ihr uns das Versprechen geben, daß wir die letzten Opfer der Willkür sein werden? Wir müssen die Seelen dieser Märtyrer für die Freiheit beruhigen, indem wir den heiligen Schwur leisten, daß wir niemals und niemand ein Sota der erzwungenen Menschenrechte abgeben!“

„Wir schwören, wir schwören!“ erscholl es aus der tausendköpfigen Menge.

„Wir schwören, daß wir alle Arbeit, unsere Seele und unser Leben opfern für die Erhaltung der Freiheit!“ rief der Redner.

„Wir schwören, wir schwören!“ riefen die Tausende zurück.

Am Abend des Tages war der Leutnant verhaftet. Er sitzt noch heute hinter den Gittern, die er den politischen Gefangenen durch seinen Schwur öffnen wollte . . .

Der erzwungene Zeitungsdruck.

Die Zustände in Petersburg werden durch einen bereits telegraphisch kurz erwähnten Vorfall in der Druckerei der „Nowoje Wremja“ scharf beleuchtet. Es handelt sich um die Art, wie die Herausgeber des offiziellen Organs des Rates der Arbeiter-Deputierten, der „Iswestija Soweta Rabotitschich Deputatow“, den Druck ihres Blattes in der Druckerei des Herrn Suworin erzwungen haben. Die deutsche „St. Petersburg Zeitung“ berichtet darüber: „Es ist der 6. 19. November 6 Uhr abends. Die Druckerei der „Nowoje Wremja“ ist des Streiks wegen geschlossen, nur drei Arbeiter sind an der elektrischen Station beschäftigt. Zufällig erscheint der Verwalter der Druckerei Bogdanow, um einige Anordnungen für den nächsten Tag zu treffen. Fast gleichzeitig erscheint eine Gruppe junger Leute und erklärt dem Pförtner, sie müßten den Verwalter sprechen. Als dieser eintrifft und die jungen Leute in sein Kabinett bitten, wird er aufgefordert, alle Zeugen zu entfernen. Nach einigem Hin- und Herreden geschieht es. Kaltblütig erklären die Eindringlinge, daß sie die Absicht haben, die Nummer 7 der „Iswestija“ in der Geheimerei des Herrn Suworin zu drucken. Herr Bogdanow erklärt, er könne über fremden Besitz nicht verfügen, und will mit seinem Arbeitgeber Rücksprache nehmen. „Sie verlassen mit keinem Schritt das Kontor,“ tadelt es ihm entgegen. Herrn Bogdanow wird erlaubt, während Revolver auf ihn gerichtet sind, mit seinem Chef per Telephon zu sprechen, doch wird ihm befohlen, kein „unnützes“ Wort zu sagen. Es stellt sich heraus, daß Herr Suworin unpäßig ist und nicht erscheinen kann.

Zufällig befindet sich Redakteur Golstein in der Redaktion, und er erhält von Herrn Suworin den telephonischen Auftrag, an seiner Stelle mit den Unbekannten zu verhandeln. Die Redaktion befindet sich schrägüber der Druckerei. Als Herr Golstein die dunkle Straße überschreitet — die Laternen brennen nicht — bemerkt er etwa 60 Mann vor dem Hause der Druckerei. Im Kontor angelangt, fragt er nach dem Begehrt der jungen Leute. Unter Berufung auf seinen Befehl des Rates der Arbeiterdeputierten wiederholen sie lakonisch die Herrn Bogdanow gemachte Mitteilung. Auch Herr Golstein erklärt, daß er sich nicht für berechtigt halte, über fremden Besitz zu verfügen, und will das Lokal verlassen. Man stellt sich ihm in den Weg, er warnt und sagt, daß er bewaffnet sei. „Auch wir verfügen über Revolver“, wird ihm entwidert. Es ist nichts zu machen, er muß im Kontor bleiben.

Fidelio.

(Zur Jahrhundertfeier.)

Vor hundert Jahren besänkte ein Genie die stumpfe Welt mit einer fürstlichen Gabe. Vor hundert Jahren schob man das Geschenk achlos und vertrießlich beiseite: am 20. November 1805 ließ Beethoven seine Oper „Fidelio“ zum erstenmal aufzuführen. In Wien, der Stadt, die damals sicherlich das musikalischste Publikum jener Zeit besaß, die Beethoven zu ihren Verehrern zählte und mit ihm auch Staat machte. Der Erfolg des Abends bestand in der einmütigen Ablehnung des Wunderwerkes durch Publikum und Kritik — in der Ablehnung des Meisters von der Kunstgattung der Oper, für die „Fidelio“ den Übergang zum Musikdrama bedeutete.

Genie macht man die Ungunst der Zeiten für die üble Aufnahme, welche die neue Oper fand, verantwortlich — die Franzosen waren in Wien einmütig, der Hof, Adel, das reiche Bürgertum geschnitten —, was Wunder, wenn sich nur wenige Musikfreunde, in der Mehrzahl französische Offiziere, zur ersten Aufführung eingefunden hatten, wenn die ganze Zeitstimmung der musikalischen Kunst überhaupt nicht sehr entgegenkam! In Wahrheit aber hat das Schicksal des „Fidelio“ mit diesen widrigen Umständen kaum etwas zu tun. Beethoven hätte unter günstigeren Verhältnissen mehr Einnahmen erzielen können; das ist aber auch alles. Trotz zweimaliger Umarbeitung hat sich diese Oper erst nach vierzehn Jahren durch die Kraft einer großen Sängerin durchgesetzt; bis dahin brachte sie es nur zu einem sehr bescheidenen „Anfangserfolg“.

Die Kritik jener Zeiten, die an Sachkenntnis der heutigen mehr als gewachsen wäre, wußte mit dem neuen Werke des Meisters nichts anzufangen. Der „Freimütige“, ein von Kögler herausgegebenes und gerade wegen seiner Kunstkritiken viel geliesenes Blatt, meinte, die Oper bleibe weit hinter den Erwartungen zurück, die man hegen durfte. Also kein von feindseliger Bosheit erfüllter Kritiker, sondern ein von der Bedeutung des Komponisten sonst ganz überzeugter Mann hielt diesem Werke abweisend

Es war klar, die Geheer war von den Eindringlingen besetzt. Um Hilfe konnte nicht gerufen werden, da am Telephon und an allen Ausgängen Posten mit Waffen standen. Herr Golstein mußte gute Miene machen. Während er sich mit seinen Wächtern gemächlich über den Streik und andre Tagesereignisse unterhält, wickelt es in der Druckerei lebendig. Vor die Schriftkasten stellen sich zickzack dreißig Scher und beginnen, ohne sonderliche Eile zu zeigen, mit der Arbeit. Unterdessen werden aus dem Lagerraum die zum Druck von circa 60 000 Exemplaren erforderlichen Papierballen geholt. Das geschäftige Treiben währt die ganze Nacht, der Saß wurde erst um 6 Uhr morgens, und der Druck um 11 Uhr vormittags beendet. Es erschienen Fuhrwerke, auf welche die Ballen fertiger Zeitungen gelegt werden — und der Zwischenfall hatte sein Ende erreicht. Die Polizei ersuhr erst am nächsten Tage von dem Vorfall, als die unerwarteten Gäste sich schon in alle Winde zerstreut hatten.“

Vermischte Nachrichten.

* **Die deutschen Buchhändler.** Das in Leipzig erscheinende „Buchhändlerbörseblatt“ hat die Aufnahme einer Anzeige des Werkes „Das Berliner Dürerentum“ von Hans Ostwald verweigert, weil der Titel unanständig sei. — Der „Mf.“ bemerkt hierzu: Hauptsächlich bewährt sich das „Buchhändlerbörseblatt“ weiter als Hüter der Sitteneinheit und unterdrückt die Anzeige von Neuauflagen anderer Werke mit aufstößigen Titel: Darwin, Die Abstammung des Menschen — Humboldt, Briefe an eine Freundin — Lessing, Minna von Barnhelm oder das Soldatenglück —

* **Die gereizte Stillschick.** Vor kurzem wurde über eine Detektivroman-Verbreitung, die Geheimpolizisten zu tiefnächtlicher Stunde in einem Berliner Hotel vornahmen, wo sie in allen Zimmern nach unerwünschten Paaren fahndeten. Jetzt wird aus einem Berliner Vorort Weidmannslust ein noch blamableres Stückchen polizeibrechiger Sittlichkeitsretterei berichtet. Da hatte eine Berlinerin bei einem Rangträgen in Weidmannslust die Stunde verpaßt, in der der letzte Zug nach der Hauptstadt abgeht. Als sie gegen zwölf Uhr auf dem Bahnhof ankam, mußte das junge Mädchen erfahren, daß der nächste Zug erst in der Frühe nach Berlin dampft. Was tun? Die Lokale haben polizeiliche Sperrstunde, Nachschlüssel ist da schwer zu finden, kostet auch zu viel und der Bahnhof wird abgesperrt. Ein Menschenfreund nahm sich auf der Station des Mädchens an und stellte ihr sein Heim in allen Ehren zur Verfügung. Fraß, die Nacht nicht im Freien verbringen zu müssen, nahm das Mädchen die Einladung an. Das Auge des Meßes beobachtete den Vorgang genau. Als das Mädchen im Hause des Beschülers verschwand, holte sich der Schußmann ein Licht noch einen „Zeugen“, um das sittenlose Pärchen „auszuheben“. Mit fürchterlicher Wut wurde an Tor und Fenster des verdächtigen Hauses geklopft, im Nu drang die Sittenkommission ins Innere ein. Der Anblick, der sich den Leberaussehern bot, war „schrecklich“. Da saß im hellbeleuchteten Zimmer das bedauernswerte Mädchen vor einem gedeckten Tisch, an der einen Seite saß der gastfreundliche Herr, an der andern noch ein zweiter älterer Herr. Und alle drei hatten Biergefüllte Gläser vor sich stehen. Was die Polizei in dem gemüthlichen Zimmer wollte, ahnten die lafferhaften drei nicht. Als es ihnen der Schußmann erklärte und das Mädchen aufforderte, „nach Hause zu fahren“, brachen sie allerdings in helles Gelächter aus. Und doch ist diese kindische Furchung, mit der die preussische Polizei über die Sitteneinheit der Bevölkerung wacht, eigentlich gar nicht lächerlich, im Gegenteil, das preussische Volk sollte sich allen Ernstes diese Verbormundung erbitten. —

* **Der verschwundene Tausendmarktschein.** Wie ein Stück aus einem Kriminalroman klingt die Geschichte eines Tausendmarktscheins, welche die Kriminalpolizei beschäftigt. Ein Reisender R. ging unlängst zu dem Schneidermeister Armin Raß aus Galizien, der seit einiger Zeit in Berlin ein Herrenmodengeschäft betreibt, um sich das Vermessungsmessers Leberziebers ausbessern zu lassen. Raß selbst besorgte das, während der Kunde in der Wohnung wartete, auch half der Meister später beim Anziehen des Kleidungsstückes. Als R. abends in seinem Geschäft abrechnete, merkte er zu seinem Schrecken, daß ihm ein Tausendmarktschein fehlte. Diesen hatte er in einer Ledertasche gehabt, die er in seinem Leberziehertrug. Die Tasche war noch da, aber der Schein war verschwunden. R. sann hin und her, wo er geblieben sein könnte, und kam immer wieder zu dem Schluß, daß er bei Raß verloren gegangen sein müsse. Dieser aber bestritt entschieden, von seinem Verbleib irgend etwas zu wissen, und versicherte, daß er überhaupt keinen Tausend-

marktschein besitze oder in den letzten Tagen besessen habe. Man stand vor einem Rätsel, da der Schein doch nicht aus der Ledertasche herausgefallen sein konnte. Auf die Anzeige des R. hielt die Kriminalpolizei am Sonnabend bei Raß eine Hausdurchsuchung ab. Auch jetzt wurde der Schein nicht gefunden. Das Rätsel wäre vielleicht ungelöst geblieben, wenn sich der Schneidermeister nicht selbst verdächtig gemacht hätte. Einer der Beamten fand einen Pfandbrief über den Verfall einer Hofe, auf den nur ein paar Mark gegeben waren. Er schrieb ihm keine Bedeutung zu und legte ihn einstweilen beiseite. Mit einer auffallenden Hast aber suchte sich Raß in den Besitz des Pfandbuchs zu setzen, und als er sich einen Augenblick unbewacht glaubte, nahm er ihn rasch vom Tisch und warf ihn in das Ofenfeuer. Nun war es klar, daß der Pfandbuchschein eine besondere Bedeutung haben mußte; leider war er aber schon verbrannt und den Namen des Pfandleihers hatte sich der Beamte nicht gemerkt. Raß hielt sich schon für gerettet. Aber er berechnete sich. Die Kriminalbeamten sahen sich nun seinen Bestand an farbigen Kleidern an und fanden, daß von einem grauen Anzug die Hofe fehlte. Sie stellten darauf fest, daß der Schneidermeister am Freitag nachmittag eine halbe Stunde aus Geschäft und Wohnung weggegangen war. Daraus schlossen sie, daß er die Hofe in der Nachbarschaft verlegt habe und suchten nun hier alle Pfandbuchscheine nach einer grauen Hofe ab. In der Mittelstraße fanden sie endlich die Vielgesuchte. Die Beamten ließen sich die Hofe geben, untersuchten sie und fanden darin mit einem Papierwickel eingewickelt — den verschwundenen Tausendmarktschein! Jetzt gab Raß sein Zeugnis auf. Er gestand, den Schein aus der Tasche genommen und versucht zu haben, ihn auf diese Art in Sicherheit zu bringen. —

* **Eine seltsame Raube.** Ein gewisser Lucien Droumed, Chauffeur seines Zeichens, verließ sich vor einigen Monaten in eine hübsche Lehrerin und wurde auch erloht. Das junge Mädchen, Claudine Willou, wurde seiner aber bald überdrüssig, da er nicht die gesellschaftliche Stellung hatte, die sie für ihren Gatten erforderlich hielt, und suchte mit ihm zu brechen. Vor einigen Tagen erklärte sie ihm, er müsse sie verlassen, da sie sich verheiraten wolle. Droumed war außer sich über diesen Verrat, wußte aber keine Erregung zu verbergen und bat nur noch um ein letztes Stückchen, das ihm gewährt wurde. Am Donnerstag suchte sie ihn auf und stieg in den Motorwagen, den er leitete. Sie fuhr ins Bois de Boulogne hinaus und, als sie dort angelangt waren, fragte der Chauffeur: „Du bist also entschlossen, mich aufzugeben?“ — „Natürlich“, erwiderte das Mädchen. „Gast Du etwa je daran gegewickelt?“ — „Schön denn; Adieu“, rief Droumed aus und sprang aus dem Wagen. Das Mädchen versuchte vergeblich, den im vollen Lauf befindlichen Motorwagen zu lenken, da ihr das aber nicht gelang und da das Automobil immer wilder dahinschoss, sprang sie in einem Verzweiflungsanfall heraus. Die Zeugen dieses Auftritts eilten hinzu und führten die Unglückliche, der das Blut in Strömen aus zahlreichen Wunden floß, in eine nahe Apotheke, von der aus sie ins Hospital gebracht wurde. Ihr Zustand ist sehr bedenklich, da sie eine schwere Verletzung am Kopfe erlitten und sich außerdem das rechte Bein gebrochen hat. Der nachsichtige Chauffeur wurde verhaftet.

Ein unbekanntes Riesentier der Vorwelt.

(Nachdruck verboten.)

Es hat einmal elefantengroße Faultiere und riesige Gürteltiere gegeben, wie die gigantischen Exemplare des ausgestorbenen Mylodon aus der amerikanischen Diluvialzeit in unsern Museen beweisen. Nun spukt seit Jahren das Gerücht, in den Höhlen des südlichen Südamerikas lebe noch ein dem ausgestorbenen Mylodon verwandtes Riesentier, das die einheimischen Indianer als ein sehr gefährliches, langhaariges, langbetraktes, vierfüßiges Tier schildern. Auf die Spuren dieses unbekanntes Tieres führte das Aufstehen mit grauroten Haaren bedeckter, 2 Zentimeter hoher Hautstücke, in welchen kleine fahlebohnengroße Knochen eingebettet waren. Kein bekanntes lebendes Tier hat solche Knochen einlagerungen der Haut, wohl aber sind solche von fossilen Tieren in den Rappaschichten Argentiniens bekannt. Die erwiderten Hautstücke stammen aus einer großen Höhle Patagoniens, in deren Eingang Kapitän Oberhard, Greenhild und v. Spring eine ochenfellgroße Haut ohne Kopf und Fußteile aufgefunden hatten. Im Jahre 1896 suchte Dr. Nordenfjöld auf seiner Reise durch das südwestliche Patagonien die erwähnte Höhle auf und fand gleichfalls ein Stück solchen Felles, einige Knochen, eine Klaue und Haarballe. Im Jahre 1899 hatten von der Unterbeihilf Stockholm ausgesandte Gelehrte (Nordenfjöld und Vorge) die Höhle weiter untersucht und Unterkiefer, Zähne, Klauen und Haarballe des mylodonartigen Tieres aufgefunden. Dann war Hauptaufgabe eine genauere Untersuchung der Höhle gegangen und hatte an verschiedenen Hirsch- und Guanacotknochen, Schalenstücke einer Riesenschnecke, ein etwa 1 Meter langes und 90 Zentimeter breites

angelegentliches Fachblatt! Da heißt es: „Das Ganze, wenn es ruhig und vorurteilfrei betrachtet wird, ist weder durch Erfindung noch durch Ausführung hervorstechend. Die Overtüre besteht aus einem sehr langen, in alle Tonarten ausschweifenden Adagio, worauf ein Allegro aus C-dur eintritt, das ebenfalls nicht vorzüglich ist und mit andern Beethoven'schen Instrumentalkompositionen keine Vergleichung aushält. Den Singstimmen liegt gewöhnlich keine neue Idee zugrunde, sie sind größtenteils zu lang gehalten, der Text ist unaufhörlich wiederholt und endlich auch zuweilen die Charakteristik verfehlt. . . Die Chöre sind von keinem Effekt, und einer derselben, der die Freude der Gefangenen über den Gehaus der freien Luft bezeichnet, ist offenbar mißraten.“

War es Unverständnis, der so urteilt? Aber Cherubini, selbst ein begabter Komponist, sagte spöttelnd, er wisse nicht, aus welcher Tonart die Overtüre gehe, wohl aber, daß Beethoven noch nicht gelernt habe, für die Singstimme zu schreiben. War dies Boswilligkeit? Sicherlich nicht in dem Maße, als es Beethoven annehmen, der in dem Mißerfolg des „Fidelio“ nur die planmäßige Verjährungsarbeit seiner Feinde erblickte. Denn hinter dem bösen Schotte Cherubini steckte das unbewußte Bekenntnis, daß er die Oper — nicht verstanden habe. Er spürte als Musiker das Neue, das in der Overtüre besonders lebhaft entgegentritt, sofort heraus; die Kritiker aber, ganz sachkundige Leute, merkten nicht das Neue, sondern bloß die Abweichung vom Alten. Die Rezension der „Allgemeinen Musikalischen Zeitung“ konnte noch immer jeden Tag bei jedem neuen Kunstereignis geschrieben werden; denn nichts geht dem Kritiker so rasch verloren als die Fähigkeit des Genießens. Der im mer urteilen, im mer richten soll, nimmt als Maßstab immer lieber die alten, fest vertrauten Regeln, die ja angeblich objektiv, allgemein gültig sind, als sein eigenes subjektives Empfinden, das er erst nachträglich mit eigenem Aufwand, und wäre es mit neuen Anschauungen begründet, hätte.

Es war bequem und leicht, an „Fidelio“ das herauszuhören, was ihn mit seinen Vorläufern, namentlich mit Mozart verbindet. „Fidelio“ beginnt, von der Overtüre abgesehen, wie ein harmloses deutsches Singspiel. Natürlich spürt man hinter jedem Satz Beethoven, aber es ließe sich gleich Schöner, sogar Schöneres

Ganz Beethoven ist eigentlich erst das Quartett: „Mir ist so wunderbar.“ Eine sehr leicht abrollende Vorstellungsverbinding läßt mit Anspielung auf den Text von dem „wunderbaren“ Quartett reden. Ueberhaupt sollte man nicht gar so verächtlich von dem Text reden, wie es namentlich seit Richard Wagner mode geworden ist. Er läßt sich sehr gut ertragen, und für die Gegenwart bildet er mit der Musik bereits eine unlösliche Einheit. Sollen wir vielleicht dieses Quartett mit einem neuen Text in Verbindung bringen? Das wäre fast unmöglich, obwohl die Musik ja außerordentlich, aber noch immer nicht bezeichnend für den neuen dramatischen Stil ist, den Beethoven geschaffen.

Die erste Arie des Figaro hat manche Vorurtheile und Gleichklänge bei Mozart, die hörte man, nicht aber die bösen Geister, die bereits hier im Orchester entfeuert sind. Die große Arie der Leonore Rang 1805 für das Ohr der Schulmeister wie irgend eine andere Operarie auch; dann steckte sie freilich voller Fehler. Nun weiß man aber und empfindet schon längst, daß alles, was hier noch an den alten Stil anknüpft, eine Konzeption des Tonichters ist, daß das Entscheidende, Wirkungsvolle gerade in dem sonderbaren Neuen ruht, in dem musikalischen Ausdruck, der fast durchwegs den zweiten Teil der Oper beherrscht. Und weil sich die Regeln am Ende doch nach den Kunstwerken richten, haben wir auch inzwischen gelernt, aus der musikalischen Technik, die Beethoven im „Fidelio“ anwendet, Gesetze abzuleiten, den musikalischen Weg zu verfolgen, der ihn beispielsweise von der zweiten zur dritten Leonore-Overtüre führte. Darum soll man die Aufführung so lassen, wie sie der letzten Bearbeitung des Meisters entspricht. Unwürdige Effekthajerei spricht sich darin aus, wenn man jetzt in Berlin die allererste Gestalt der Oper wiederherstellen will. Da gibt es sogar noch ein komisches Duett zwischen Fidelio und Marzelline! Sollen wir die Qualen miterleben, die Beethoven litt, als er dem Zeitgeschmack huldigen mußte? Mit der Urgehalt geht es so wie mit den unvollendeten Werken, über deren Ausführung nicht der Tod die Künstler übernahmte, sondern die sie liegen ließen. Sie wußten, warum, und man sollte nicht das Geheimnis ihres Schmerzes aufhören. . .

5. Klasse. 17. Ziehungstag. 27. November 1905. Nachmittag.

Table of lottery results for Class 5, including winning numbers and prize amounts.

5. Klasse. 17. Ziehungstag. 27. November 1905. Vormittag.

Table of lottery results for Class 5, including winning numbers and prize amounts.

mit den charakteristischen Knochenbildungen, kleinere Fels...

Literarisches.

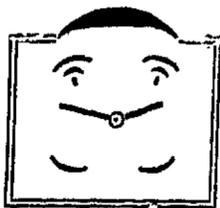
Die „Sozialistischen Monatshefte“, herausgegeben von...

Von der „Neuen Welt“ (Stuttgart, Paul Singer) ist...

Wasserstände.

Table of water levels for various locations, including dates and measurements.

Hohe
Zeit



Ist es für jede wirtschaftliche Hausfrau, anstelle der teuern Naturbutter einen Versuch mit der fast um die Hälfte billigeren...

„Mohra-“



Margarine zu machen. MOHRA ersetzt beste Naturbutter vollwertig in jeder Verwendungsart.

MOHRA im Karton ist überall käuflich.

Kopfläuse

Briefschaffetten

empfehlen die Buchhandl. Volksstimme.

Gr. Dlesdorfer-
strasse No. 226

Warenhaus Wilhelmstadt

Gr. Dlesdorfer-
strasse No. 226

Inh.: Richard Gottschalk

Mittwoch · Donnerstag · Freitag

Drei grosse Reste-Tage

Um mit sämtlichen Resten in

Wolle, Kleiderstoffen, Hauskleiderstoffen, Barchent, Julett, Bettzeugen
Leinen, Hemdentuchen usw.

zu räumen, habe ich die Preise spottbillig gestellt und bietet sich schon jetzt für Festgeschenke eine nie wiederkehrende Gelegenheit, billig einzukaufen. Die Preise für Putz sind bedeutend ermäßigt.

Die Puppen-Ausstellung ist eröffnet!!

Grösste Auswahl bei denkbar billigsten Preisen in

Puppen-Artikeln und Spielwaren.

Honigkuchenbruch
per Pfund 30 Pf., offerieren
Alb. Ulrich & Co.,
Kronprinzenstrasse 13.



! Ehrliebe!
Gente erhalten Taschen-
Uhren und Ketten
sowie moderne 1480

Zimmer-Uhren

Regulateure und Becker auch auf
Teilzahlung. 3 Jahre Garantie.
Kl. Anz. Abzahl. p. Woche 1 Mk.
an. Trotz Abzahlung keine höher.
Preise. Reparaturen billig. Bes-
tellung per Postkarte genügt.

Uhrenhandl. Magdb.-Neustadt
Nikolaistraße 4.

Geschäfts-Übernahme.

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich mit dem
heutigen Tage

Rottersdorferstr. 1 eine Zigarren-Filiale

übernommen habe und es mein Bestreben sein wird, nur eine feine
Zigarre zu führen. Besonders mache ich auf meine 5-Pf.-Zigarre Brasil
aufmerksam. Zudem ich bitte, das mir früher geschenkte Vertrauen
auch meinem neuen Unternehmen zuwenden zu wollen, zeichne
Hochachtungsvoll

Emil Streiter, Rottersdorferstr. 1.

Trauer-Magazin Glass & Co.

Magdeburg, Breitenweg 193/194, Telephon 1049.
Trauerkleider, Trauerkostüme, Trauerbrüde, Trauer-
blusen, Umänderungen, Auswahlfendungen sofort
ins Haus.

mann Heinrich Geppert, 70 J. 3 M.
15 T. Rentn. Marie Trintler, un-
verehel., 66 J. 4 M. 26 T. Theres
geb. Martin, Ehefrau des Formers
Walter Malinowski, 39 J. 3 T.
Mittärinvalide Ernst Schmidt, 28 J.
1 M. 23 T. Lehrer Willibald Behrens,
27 J. 4 M. 29 T. Ernst, S. des
Zimmermanns Friedrich Wille, 4 M.
11 T. Helene, T. des Buchbinders
Hugo Reinwald, 1 M. 6 T. Wwe.
Anna Gelpke geb. Weiser, 72 J.
2 M. 18 T.
Totgeburt: S. des Restaurat.
Otto Danke.

Sudenburg, 27. November.

Geburten: Herbert, S. des
Kaufmanns Wilhelm Bunte, Hertha,
T. des Arbeiters Friedrich Ulrich,
Otto, S. des Straßenbahnkassiers
Otto Bauermeister, Heinrich, S.
des Arbeiters Heinrich Göbel, Anna,
T. des Kellners Otto Widdo, Her-
mann, S. Kaufmanns Hermann
Ferdinand.

Todesfälle: Fabrikdirektor
Dietrich Käßner aus Leopoldsdorf,
61 J. 4 M. 11 T. Arb. Albert
Baake, 35 J. 10 M. 9 T.

Neustadt, 27. November.

Aufgebot: Schlosser August
Karl Meyer in Salbke mit Katharina
Emilie Heide.

Eheschließungen: Fabrik-
arbeiter Friedrich Biermann mit
Wilhelmine Bohnack geb. Lenter,
Arbeiter Albert Belling mit Auguste
Fenster geb. Scharf.

Geburten: Fritz Willi, S.
unehel. Richard, S. des Schuh-
machers Otto Kühne, Rudolf, S.
des Elektromonteurs Karl Ebert,
Margarete, T. des Arbeiters Gustav
Müller.

Todesfälle: Reinhold, S.
des Arbeiters Wilhelm Wölter gen.
Timme, 9 M. 12 T. Böttcher
Heinrich Grubert, 67 J. 8 M. 7 T.
Wwe. Friederike Westram geb. Enger,
77 J. 24 T.

Westerhüfen.

Eheschließungen: Arbeiter
Fritz Friedrich August Krudt hier
mit Martha Marie Schulz in Oßfina,
Arbeiter Friedrich Christ, Jaenecke
in Frohse mit Auguste Joh. Berth
Peterling hier, Eisenbahnstations-
gehilfe Karl Friedrich Knoblauch in
Salbke mit Christiane Wilhelmine
Wulffstein geb. Albrecht hier.

Geburten: Robert Friedrich
Wilhelm, S. des Arbeiters Robert
Peterling, Alfred Richard Ewald,
S. des Arbeiters Heinrich Borchert.

Acherleben.

Aufgebot: Arb. Otto Cöt
mit Anna Ringmann.

Geburten: S. des Arbeiters
Karl Hoffmann, T. des Tischlers
Otto Koch, T. des Gärtners Robert
Grabe.

Todesfall: Frida, T. des
Arb. Hermann Göbel, 4 M. 25 T.

Burg, 27. November.

Aufgebot: Arbeiter August
Gustav Otto Brauer in Storbek mit
Emma Marie Zwieler hier.

Geburt: S. des Stuhlmalers
Hermann Petrich.

Todesfälle: Auguste Kemmers,
66 J. Drechselemeister, Karl Spieckel,
71 J. Minna Schulz geb. Siebert,
Ehefrau des Invaliden Karl Schulz,
56 J.

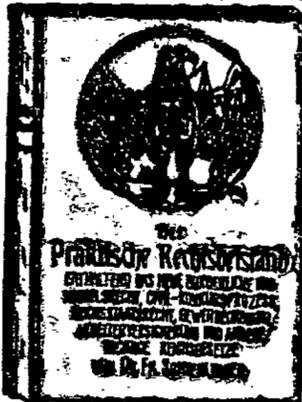
Schönebeck.

Aufgebot: Ober-Postsekretär
Wilhelm Hedlos in Burgköt mit
Dora Wendenburg hier, Eisenbreh.
Otto Sigdorf mit Alwine Bertha
Schopf.

Geburten: Hermann, S. des
Fabrikarbeiters Hermann Dreiling,
Emmi, T. des Fabrikarbeiters Karl
Weber, Walli, T. des Sattlers
Heinrich Henneberger, Emmi, T.
des Fabrikarbeiters Hermann Karn-
bach, Frida, T. des Schachtarbeiters
Franz Robe, Erich, S. des Schloss.
Mag. Grinnun.

Todesfälle: Lisbeth, T. des
Fabrikarbeiters Friedrich Dümmling,
4 M. Marie Weber geb. Schamburg,
Ehefrau des Fabrikars-Zwahlen
Ludwig Weber, 64 J. Rentn-
empfänger Johannes Rieckh, 59 J.

Unsre Abonnenten-Prämie!



Der praktische
Rechtsbeistand

Ein Führer durch die Reichsgesetze.

Herausgegeben von
Oberlandesgerichtsrat Dr. Franz Schierlinger
in Verbindung mit einem Verwaltungsbeamten.
Indrei Teilen komplett gebunden in Original-Leinenband
(Hoch- und Goldprägung).

Inhaltsverzeichnis.

Band I. Das neue Bürgerliche Gesetzbuch mit übersichtlichem Sachregister.
Dargestellt von Oberlandesgerichtsrat Dr. Franz Schierlinger.

I. Allgemeiner Teil. II. Recht der Schuld-
verhältnisse. III. Sachenrecht. IV. Familienrecht.
V. Erbrecht. Anhang
Verfahren in der freiwilligen Ge-
richtbarkeit.

Band II. Handels- und Wechselrecht, Urheber- und Mustarschutz, Die juristischen
Personen, Zivilprozessrecht. Dargest. v. Oberlandesgerichtsrat Dr. Franz Schierlinger.
Mit einem ausführlichen Sachregister.

I. Handelsrecht. II. Wechselrecht.
Zweites Buch: Handelsgesellschaften
und stille Gesellschaft.
Drittes Buch: Handelsgeschäfte.
1. Allgemeine Vorschriften.
2. Handelsakt.
3. Kommissionsgeschäft.
4. Speditionsgeschäft.
5. Lagergeschäft.
6. Frachtgeschäft.
7. Eisenbahnfrachtgeschäft.

Band III. Reichsstaatsrecht, Gewerbewesen, Arbeiterversicherung, Heerwesen,
Gesundheitswesen. Dargestellt von einem Verwaltungsbeamten.

I. Abschnitt. Das Deutsche Reich.
1. Rechtliche Natur und Entstehung
des Deutschen Reichs.
2. Die Reichsverfassung.
3. Die Organe des Reichs.
4. Die Reichstagswahlen.
5. Der Reichskanzler.
6. Die Reichsverwaltungsbehörden.
7. Die Reichsbeamten.
8. Das Reichsgebiet.
9. Das Finanzwesen des Reichs.
II. Abschnitt. Die Reichsangehörig-
keit und die Staatsangehörigkeit und
die Freizügigkeit.
A. Personenzustand.
B. Verlust der Reichs- und Staats-
angehörigkeit. Die Freizügigkeit.
III. Abschnitt. Personenzustand
und Ehe-schließung.
A. Personenzustand.
B. Eheschließung.

Alle drei Bände zusammen komplett gebunden
nur 1,50 Mark

für unsere Abonnenten. Wir bemerken dazu, dass dieses Werk, das eigentlich jeder-
mann besitzen sollte, nur durch uns und nicht durch den Buchhandel zu beziehen ist.
Urteile über das Werk:

Die Akademische Monatschrift schreibt z. B.: Wir möchten das für jedes Deutsche brauchbare
und unentbehrliche Buchlein vor allem den Studenten und jüngeren praktischen Juristen empfehlen, dem
durch das Studium der einzelnen Materien bedeutend erleichtert wird. Dieser Rechtsbeistand ist ein
richtiger Kollagenkasten, der die Regeln des ganzen deutschen Rechts enthält und bestens durchgearbeitet
ist. Auf jeder Seite sind die Verweisungen auf die einschlägigen Paragraphen, sodass Material um Material
nach Zeit und Mühe bequem und zureichend zugleich studiert werden kann. Dazu kommt eine grosse Anzahl
von praktischen Beispielen, die schon den vollständigsten Klar und stichfest geklärt sein soll das praktische
Verständnis fördern, das ein Jurist erwerben und schriftstellerisch sehr verdienter Jurist ist.

Alle in allem; Die beste und billigste Ausgabe, die bisher erschienen
ist und in diesen Eigenschaften auch kaum erreicht werden wird.

Buchhandlung Volksstimme.

Dr. Thompson's
Seifenpulver

Marke · Schwan
spart

Arbeit, Zeit, Geld.

Zu haben in allen besseren Geschäften.

Zahn-Atelier

Richard Sass 364

56 Breitenweg 56.

Fernsprecher 4403

Teilzahlung gestattet.
Wochen 1 Mark, monatlich 4 Mark
(ohne Preiserhöhung).
Strengste Diskretion zugesichert.

Zahnziehen schmerzlos.

Spezialität: Zement-, Porzellan-,
Kupfer-, Silber-, Gold-Blomben
Zahn-Reinigung. Solide Preise.

Rinderwagen zu verkaufen
Eiederstor 41
Dorf pt. 1. Zu erfragen abends 6 Uhr.

Biel Geld

erhält man auf jede Wertfäße.

Leihhaus

Adolph Michaelis

Apfelstraße 16, I.

Neu! Vollständig diskrete
Abfertigung. 3302

Privat-Kontor. Zins-
ermäßigung.

Fernsprecher 2322.

Stadesamt.

Magdeburg, 27. November.

Aufgebote: Arbeiter Otto
Christ, Hartwig in Klepps mit Anna
Emilie Auguste Krüger hier, Gärtner
Gustav Laube in Loesek mit Selma
Goldhahn in Leopoldsdorf. Arbeiter
Otto August Hertel in Stendal mit
Anna Sirek in Jarchau. Arbeiter
Heinrich August Schmidt hier mit
Anna Marie Blume in Tornitz.

Arbeiter Friedrich Wilhelm Zimmer-
mann in Groß-Wanzleben mit Marie
Dorothee Hamel in Eggersdorf.
Fabrikarbeiter August Bergmann
mit Luise Wittenberg geb. Brunt.

Eheschließung: Geschäfts-
reisender Franz Fischer mit Helene
Reumier.

Geburten: Gerhard, S. des
Produzenten Heinrich Böhr, Char-
lotte, T. des Geschäftsfreisenden Otto
Geßhardt, Elfe, T. des Arbeiters
Otto Gehold, Gisela, T. des
Buchhalters Alfred Müller, Silba,
T. des Tapezierers Max Raefe,
Walter, S. des Sanitätsfeldwebels
August Gneß, Gerhard, S. des
Bisfeldwebels Robert Dertel, Erich,
S. des Kaufmanns Wilhelm Nachst,
Edwig, T. des Tischlers Georg
Schmidt, Kurt, S. des Portiers
August Niemann.

Todesfälle: Witwe Marie
Günter geb. Heim, 76 J. 10 M.
22 T. Wwe. Bahnarbeiter Karl
Wulff, 66 J. 9 M. 5 T. Privat-
empfänger Johannes Rieckh, 59 J.

Geburten: Hermann, S. des
Fabrikarbeiters Hermann Dreiling,
Emmi, T. des Fabrikarbeiters Karl
Weber, Walli, T. des Sattlers
Heinrich Henneberger, Emmi, T.
des Fabrikarbeiters Hermann Karn-
bach, Frida, T. des Schachtarbeiters
Franz Robe, Erich, S. des Schloss.
Mag. Grinnun.

Todesfälle: Lisbeth, T. des
Fabrikarbeiters Friedrich Dümmling,
4 M. Marie Weber geb. Schamburg,
Ehefrau des Fabrikars-Zwahlen
Ludwig Weber, 64 J. Rentn-
empfänger Johannes Rieckh, 59 J.



Trauer-Hüte

Blusen, Kostümröcke
Krepe, Flore etc.

in grösster Auswahl

Lange & Münzer

51a Breitenweg 51a